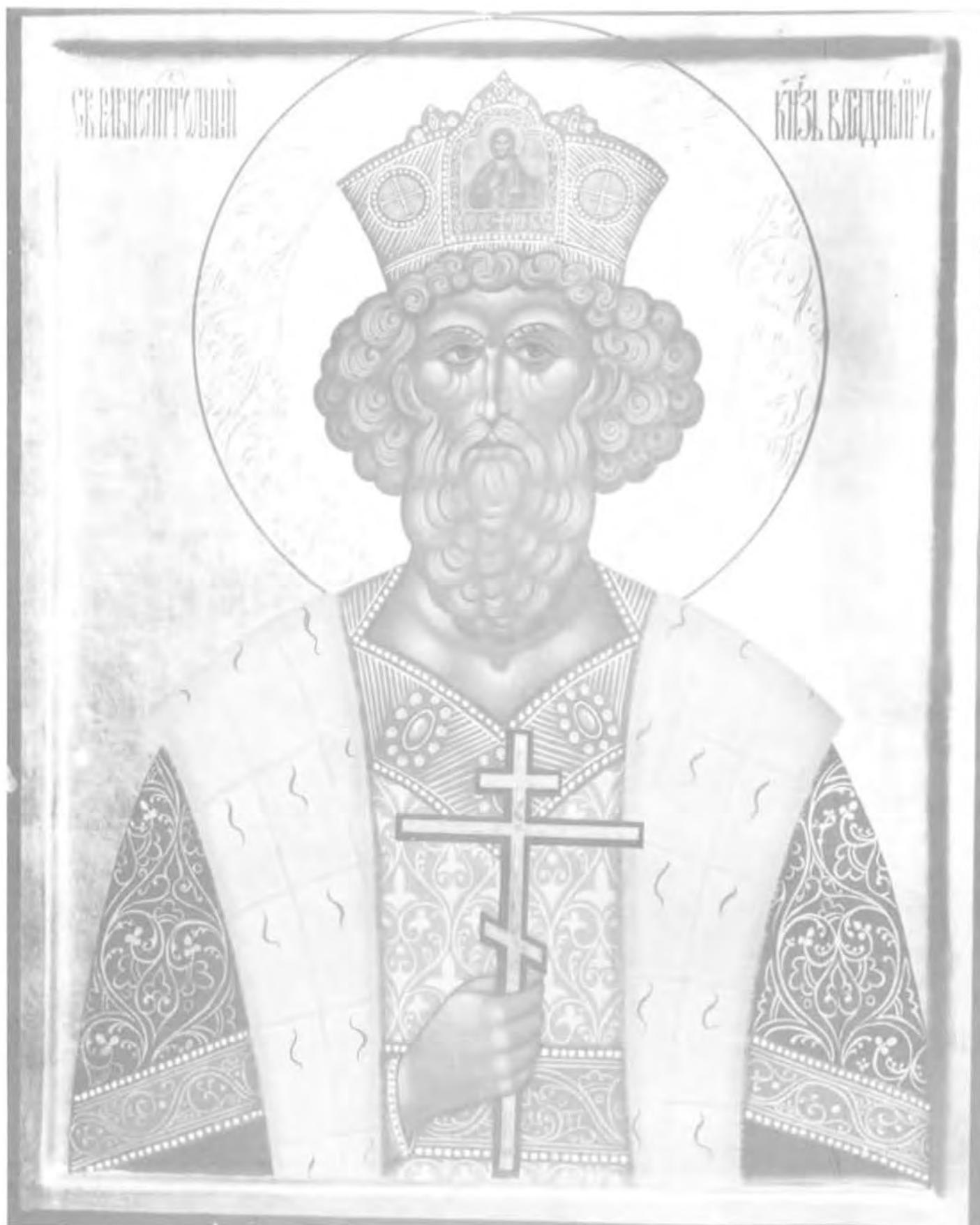




BOT
DER DEUTSCHEN
DIÖZESE

DER RUSSISCHEN
ORTHODOXEN KIRCHE
IM AUSLAND

• 4
• 1987



Der Cherubim-Hymnus

Die Anfangsworte des Cherubim-Hymnus können so wiedergegeben werden: "wir stellen die Cherubim geheimnisvoll dar". Wenn eine alte Weisheit lautet, daß "Gleiches an Gleicher erkannt wird", kann man umso mehr sagen, daß "Gleiches nur von Gleicher dargestellt werden kann". Folglich hat unsere Kirche unsere Ähnlichkeit mit ihnen im Auge, wenn sie uns aufruft, hier in der Kirche die Cherubim darzustellen.

Doch welche Ähnlichkeit haben wir mit den Cherubim? Wir alle sind Sünder, die nicht einen Tag ohne Sünde leben können, und plötzlich sollen wir hier in der Kirche die höchsten und sündlosen Ränge der Engel darstellen?

Die Antwort auf diese Frage erteilt uns das Wort Gottes. Es sagt, daß der Mensch *nach dem Bilde und dem Gleichnis Gottes* geschaffen wurde (Gen. 1,26-27). Eben dieses *Bild Gottes*, das der Schöpfer tief in jeden Menschen eingesenkte, stellt unsere Ähnlichkeit oder Verwandtschaft mit der höheren geistlichen Welt dar. Bei einem Leben in Gebet und Tugend leuchtet das "Bild Gottes" wie eine helle Lampe auf, die mit Öl gefüllt ist, wogegen es bei der sündigen Entfremdung von Gott in der unsichtbaren Tiefe der Seele völlig verdeckt wird, aber doch nicht vollkommen verschwindet. Wie sehr der Mensch auch sündigen mag, wie tief er auch moralisch sinken mag, in ihm bleibt doch das "cherubische Herzstück der Seele" *unzerstörbar*, das unter den dicken sündigen Schichten schmachtet. Unser großer Schriftsteller und Psychologe Dostojewskij schrieb in den Erinnerungen aus dem "Totenhause", daß selbst im Straflager bei den schlimmsten Gewaltverbrechern plötzlich eine lichte Regung des Herzens auftrat, die wie ein lichter Himmelsstrahl aus der Tiefe der mit einer dicken Kruste dunkler Verbrechen bedeckten Seele hervorbrach.

Dieses himmlische Antlitz unserer Seele, das einem Cherubim gleicht, ist wertvoller als alle Werte der Erde, wertvoller als die ganze Welt. Im Vergleich damit sind alle irdischen Reichtümer nichts wert. "Denn was wird es einem Menschen nützen, sagt das Evangelium, wenn er die ganze Welt gewönne und seine Seele einbüßte?" (Mk. 8,36-37; Lk. 9,25). Denn wegen der Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes im gefallenen Menschen kam der Menschensohn vom Himmel auf die Erde, nahm Menschengestalt an, litt und kostete den Tod am Kreuz, triumphierte in Seiner Auferstehung. "Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und des Menschen Sohn, daß du dich seiner an-

nimmst?" - fragt die Schrift. Und antwortet: "Du hast ihn ein wenig unter die Engel erniedrigt, mit Herrlichkeit und Ehre hast du ihn gekrönt" (Ps. 8,5-6; Hebr. 2,6-7). Die menschliche Natur ging aus den Händen des Schöpfers ein wenig erniedrigt vor den Engeln hervor, aber dieselbe menschliche Natur wurde in der Person des Herrn Jesus Christus nach ihrer Annahme durch den Sohn Gottes in Seine hypostatische Einheit und nach ihrer Erlösung von der Sünde, dem Fluch und dem Tod in die Himmel emporgeführt und sitzt zur Rechten des Vaters. Und dieselbe menschliche Natur wird in der Person der Gottesmutter nach Ihrem Ehrbaren Entschlafen höher als alle Engelschöre gepriesen: "Ehrwürdiger als die Cherubim und unvergleichlich herrlicher als die Seraphim" - so besingt Sie unsere Kirche.

Wenn der Mensch auch nur einen Moment lang die ganze himmlische Schönheit des "Ebenbildes Gottes" in sich spürte, wenn er mit den geistlichen Augen den verborgenen "Cheruben" in seinem Herzen sähe, könnte er ihn schon niemals mehr vergessen und sich mit dem ganzen vorherigen sündlosen Leben abfinden. Dann würden wir das Wort des Evangeliums verstehen, das da sagt, wie glücklich der ist, der den "Schatz ausgräbt, der auf dem Acker" seines Herzens "verborgen ist", oder wie selig der Mensch, wenn er "eine kostbare Perle gefunden hat" und hingehet und "alles verkauft, was er besitzt, um sie zu kaufen" (Mt. 13,44-46).

Doch wir vergessen immer, daß jeder Mensch, ungeachtet seiner Sündigkeit, Träger dieses himmlischen Schatzes ist - des "Ebenbildes Gottes" - in sich selbst.

Der Diener des Altars beweihräuchert hier in der Kirche jeden Sünder, der sich im Gebet an Gott wendet, beweihräuchert das nicht von Hand geschaffene Bild Gottes in ihm mit der gleichen Ehrerbietung, mit der er die Ikonen der Heiligen beweihräuchert. Die Kirche will jetzt in jedem von uns unter der groben und abstoßenden Kruste unserer Sünden das Allerkostbarste in uns sehen, das uns mit der Welt der Engel verbindet. Und sie lädt uns ein, wie ein Chor der Cherubim, *das dreimalheilige Lied der Lebenspendenden Dreifaltigkeit zu singen*.

Jeder Chor ist vor allem ein Einklang, eine Harmonie von Tönen und Worten, eine Harmonie der Seelen. Ein großer Einklang herrscht im Engelschor. Eine ähnliche Harmonie und Einklang müssen auch in unserer Gebetsversammlung herrschen, damit wir "mit einem Mund" und "mit einem

Herzen" unseren Lobpreis, unsere Bitten und unseren Dank Gott empor senden können.

"Laßt uns nun alle Sorgen dieser Welt ablegen" - damit wir mit reiner und nicht zerstreuter Aufmerksamkeit und mit arglosem Herzen der großen heiligen Handlung beiwohnen können, ist es unumgänglich, alle Sorgen und Nöte dieser Welt abzulegen.

"Um zu empfangen den König des Alls, Den unsichtbar geleiten die Scharen der Engel". Der Gottessohn, der König der Könige und der Herr der Herrscher kommt, unsichtbar von Engelsscharen auf Speeren getragen, zu uns, um Sich für die Sünden der Welt zum Opfer zu bringen und Sich den Gläubigen zur rettungbringenden Speise zu reichen.

Dieses Bild des Siegeszuges des von himmlischen Heerscharen umgegebenen Königs des Alls vom Himmel zu uns ist dem Leben der alten Römer entnommen. Bei den Römern war es üb-

lich, den neugewählten Kaiser auf dem Schild emporzuheben und in Begleitung römischer Legionen von über ihm gesenkten Speeren beschattet zum Volk herauszutragen.

Im Cherubims-Gesang und im großen Einzug wiederholt sich dasselbe Bild. Der Diakon trägt hoch über dem Haupt auf dem Diskos wie auf einem Schild den König in der demütigen Form des *Lammes*. Der Große Einzug mit der Übertragung der Heiligen Gaben vom Opertisch auf den Altar stellt symbolisch den königlichen Einzug unseres Herrn Jesus Christus in Jerusalem zum freiwilligen Leiden, Tod und Begräbnis um unserer Rettung willen dar. Bis zum fünften Jahrhundert wurde in diesem Moment in der Liturgie gesungen "Es schweige alles menschliche Fleisch", das jetzt nur einmal im Jahr, nämlich am Großen Sonnabend, gesungen wird.

Erzpriester B. Moltschanow
(aus "Orthodoxer Beobachter" Nr. 49)

Ratschläge eines Starez für Christen, die in der Welt leben

1. In einem Augenblick, wo ihr verzweifelt, sollt ihr euch immer sagen: nicht Gott hat mich verlassen, sondern ich verließ Ihn. Seid ihr allein, so befehle ich euch im Namen Gottes: bei Traurigkeit und Unlust zum Beten, ruft in Gedanken immer aus dem Herzen zum Herrn Jesus Christus, Der in eurer Seele lebt.

2. Bei den Nachfolgern Christi muß nicht der eigene Wille Richtschnur des Lebens sein, sondern der Wille Gottes, welcher den Aposteln und uns verboten hat, die Zukunft zu erforschen, die Gott nach Seinem Ratschluß fügen wird.

3. Lebt ihr mit anderen zusammen, so dient ihnen, so wie ihr Gott selbst dienen würdet, und verlangt nicht für Liebe - Gegenliebe, für Demut - Lob, für Gefälligkeit - Dankbarkeit.

4. Das, was die mit euch zusammenlebenden Nächsten in Versuchung führen oder kränken könnte, das tut auf keinen Fall; kränken sie euch aber, so betrachtet das nicht als Kränkung, sondern als eine Waffe, die Gott euch gegeben hat, um damit - wenn ihr wollt - jegliche Unreinheit aus euren Herzen zu vertreiben.

5. Bevor ihr etwas sagt, überlegt, ob euer Wort oder eure Handlung nicht Gott oder euren Nächsten kränken könnte.

6. Richtet nicht einen fremden Knecht, sein Stehen oder Fallen; er hat Gott, Der mächtig ist, ihn vor dem Fall zu bewahren oder nach dem Fall wieder aufzurichten.

7. Denkt daran, daß die Minute, die eure Faulheit euch raubt, vielleicht die letzte eures Lebens sein wird, und danach kommt der Tod und das Gericht. Laßt das Faulenzen.

8. Kränkt niemanden, antwortet auf Beschimpfungen nicht mit bösen Worten, vergeltet nicht Böses mit Bösem, und eure Namen werden im Buch des Lebens neben den Namen der Ehrwürdigen stehen.

9. Ich bitte euch, meine Freunde, verschmäht kein einziges Mittel, durch welches ihr Gott gefällig sein könnt; solcher Mittel gibt es eine Menge, z.B. freundlicher Umgang mit Menschen, Trost für Traurige, Eintreten für Gekränkte, Hilfe für Arme, von Schlechtem die Augen abwenden, gegen schlechte Gedanken ankämpfen, Gebetsregeln streng einhalten, Geduld üben, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit u.a.m. Die Erfüllung dieser heiligen Tugenden, wird die allmächtige Hilfe Gottes auf euch lenken, mit der ihr alles Schwere überwinden werdet, was euch früher aus eigener Kraft nicht möglich schien.

10. Kämpft mit aller Kraft an gegen den Jähzorn, und er wird mit Gottes Hilfe schwächer werden. Wenn es dir einmal passiert, daß du gereizt oder zornig wirst, dann sprich nicht oder gehe beiseite, schließe fest deinen Mund, damit keine wilde Flamme herausfährt, deine Seele versengt und bei denen, die mit dir sind, unnützen Aufruhr hervorruft. Sobald die Flamme erlischt, wird dein Herz friedlich sein, und dann sprich, den anderen zum Nutzen.

11. Hüte dich davor, dich über irgend etwas zu ärgern; alles Unangenehme kommt nicht von selbst, sondern wird von Gottes Vorsehung geschickt mit dem gleichen Ziel der Rettung der Seele, wie es dem Heiligen Apostel Paulus geschickt war, der in Gefahr durch Flüsse, in Gefahr unter

den Räubern, in Gefahr unter seinem eigenen Volk, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern, in Mühsal und Beschwer gewesen ist.

12. Da ihr das weißt, achtet nicht darauf, wer euch gekränkt hat und wofür, sondern denkt daran, daß niemand gewagt hätte, euch zu beleidigen, wenn nicht Gottes Wille gewesen wäre, es zu zulassen, und darum dankt besser Gott, Der durch die euch widerfahrenen Kränkungen deutlich zeigt, daß ihr keine Fremden für Ihn seid und Der euch ins Himmelreich führt. Die Heilige Schrift sagt: "Gott erzieht euch, wenn ihr dulden müßt. Als Seinen Kindern begegnet euch Gott; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?" (Hebr.12,7).

13. Laßt die Härte und seid vor Gott im Umgang mit den Menschen wie gutmütige Kinder.

14. Verbleibt in der Liebe Gottes, lernt von ihr, sie sei euer Leben, euer Atem. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe verharrt, der ist in Gott und Gott ist in ihm. Mit Gottes Liebe ist auch ein kummervolles Leben süß.

15. Die Rettung liegt nicht in vielen Reden, sondern in strengem Achten auf sich selbst.

16. Gewöhnt euch das Streiten ab. Streit erregt das Herz und nimmt uns den Frieden der Seele. Jedem streitsüchtigen Gedanken setzt das Jesusgebet entgegen. Glaubt nicht Voreingenommenen,

17. Argwohn ist keine christliche Eigenschaft, deshalb gewöhnt sie euch nicht an. Klugheit aber, Vorsicht und Reinheit verlangt Gott Selbst von uns durch die Heilige Schrift: "Seit klug wie die Schlangen und sanft wie die Tauben."

18. Haltet immer dem Mittelweg ein; Äußerstes ist nie und in keinem Fall empfehlenswert, und denkt an das Wort des Starez: Alles sagen sollst du nur dem, der es ertragen kann.

19. Lebt in Ergebenheit dem Willen Gottes, der immer vollkommen rettend für euch ist.

20. Seid mit euren Nächsten fröhlich und liebevoll. Ihr müßt sie liebhaben und ihnen dienen, denn sie sind wertvoll, für sie ist das Blut unseres Heilands geflossen, sie sind Glieder Christi. Kränkt sie nicht, auch nicht durch ein kaum merkbares Zeichen.

21. Rettet eure Seelen, indem ihr gottgefällig lebt, durch jede Art christlicher Liebe seid Gott gefällig. Seid einzig darum besorgt, immer liebevoller zu werden. Wer Liebe in sich hat, hat Gott in sich.

22. Beobachtet euch selbst: ihr seid nur dann mit allem zufrieden und ruhig, wenn ihr geduldig und demütig seid, in Ergebenheit gegen Gott lebt und Liebe für alle habt.

23. Denkt nicht mit Vorwurf an das, was vergangen ist, sonst wird der Herrgott Sich dessen erinnern und euch für das bestrafen, was Er euch schon vergeben hatte.

24. Wenn ihr verzagt seid, zwingt euer Herz und eure Zunge, mit den Worten zu beten: "Herr rette mich, ich gehe unter!"

25. Wenn ißt jemanden um etwas bittet, so tut es mit der Geduld, die das kanaanäische Weib hatte.

26. Fremden Mängeln nachzuforschen ist eine Sünde; meidet eine solche sündhafte Überheblichkeit.

27. Wenn ihr auf irgend eine Weise einen euch Untergebenen gekränkt habt, tut irgend etwas für ihn, damit er die Kränkung vergißt.

28. Tut alles mit Bedacht, ohne Hast, damit eure Taten erfolgreich sind.

29. Bekämpft Böses mit Gutem; mit Bösem kann man Böses nicht bessern.

30. Ohne daß man sich von seinem Willen losagt, kann man nicht einmal einen Anfang zur Rettung seiner Seele machen, geschweige denn die Seele wirklich retten. Bittet Gott, daß Er euch Selbstverleugnung lehre, meine lieben Kinder, sie ist unumgänglich für die Rettung der Seele.

31. Habt ihr die Absicht, jemanden von euren Nächsten zu besuchen, so nehmt euch als unabdingte Pflicht vor, die gleiche Liebe zu diesem Menschen im Herzen zu bewahren, mit der ihr bei ihm eingetreten seid, selbst wenn er euch auf irgend eine Weise gekränkt haben sollte.

32. Bei Unannehmlichkeiten im Umgang mit euren Nächsten, prüft vor allem euch selbst; bei ehrlicher Überlegung finden wir fast immer, daß wir selbst der Grund für die Mißstimmung waren.

33. Wenn der Jähzorn in euch hochsteigt, schließt den Mund und betet das Jesusgebet.

34. Rechtfertigt euch nicht, streitet nicht, nehmt Rücksicht auf Charaktere und Alter. Tröstet alle und einen jeden womit ihr könnt. Verurteilt niemanden, vergeltet nicht Böses mit Bösem, habt alle lieb, vergibt allen, seid allen gefällig.

35. Seid überzeugt, daß ihr die Letzten und die Sündigsten seid.

36. Liebt den Herrgott und betet zu Ihm wie zu einem Vater; seid demütig gegen alle Christen, und der Herr euer Gott wird euch lieben, und unser Hirte wird sich über euch freuen.

37. Ertragt fremde Ungeduld, Unverständ, Unzogenheit, Jähzorn ohne Erwiderung.

38. Verspürt ihr gegen jemanden eine unwillkürliche Abneigung, so gebt euch Mühe, dieses sündhafte Gefühl zu überwinden. Zwingt euch, folgendermaßen zu beten: "Rette, Herr, Deinen Knecht (Name des Betreffenden) und gib meinem Herzen Frieden durch seine heiligen Gebete. Zwingt euch zu jeglicher Art Aufmerksamkeit und Gefälligkeit gegenüber dem ungeliebten Menschen, und der Herr, Der euren guten Willen sieht, wird nicht nur die sündhafte Abneigung aus eurem Herzen herausreißen, sondern auch den andern mit heiliger Liebe zu euch füllen.

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

1, 24. Der Traum ist vergangen, es bleibt die Wirklichkeit der Verkündigung des Engels. Der gerechte Joseph nimmt sie mit seinem ganzen Wesen ehrlich an wie ein Gebot des Herrn. Ehrlich war er, als er den Entschluß fasste die hl. Jungfrau wegen der Schwangerschaft zu entlassen; ehrlich ist er auch jetzt, als er Sie als "seine Frau" aufnimmt. Im ersten Fall handelt er nach dem Gesetz Gottes, im zweiten nach dem Gebot Gottes. Die Besonderheit des Gerechten liegt darin, daß er immer in Gott und nach Gott lebt, nicht seinen Willen, sondern den Willen Gottes erfüllt. Der gerechte Joseph wird zum ersten Diener der Allerheiligsten Gottesmutter und Ihres heiligen Geheimnisses; und damit auch zum ersten Diener des fleischgewordenen Gottes, des Herrn Jesus.

Der Hl. Chrysostomos macht sich über den Gehorsam Josephs Gedanken und sagt: siehst du seinen Gehorsam und seinen bereitwilligen Sinn? Siehst du seine wachsame und ganz und gar rechtlich denkende Seele? Da er etwas böses und sündhaftes argwöhnte, wollte er die Jungfrau nicht länger behalten; als er aber von seinem Verdacht befreit wurde, beharrte er auch nicht auf Ihrer Entfernung; im Gegenteil, er behält Sie bei sich und wird so zum Diener der Menschwerdung. Die Hl. Schrift sagt: *und er nahm Maria, sein Weib zu sich*. Siehst du wie oft der Evangelist das Wort "Weib" gebraucht? Er will eben nicht, daß jenes Geheimnis Ihrer Jungfräulichkeit jetzt offenbart wird, um jeglichen bösen Verdacht zu beseitigen.³⁴

Zu den Worten des Evangelisten: "Und er nahm sein Weib zu sich" sagt der *selige Theophylakt*: Matthäus bezeichnet Maria ständig als Josephs Frau. Dadurch weist er den bösen Verdacht zurück und zeigt, daß sie nicht irgendeines anderen Weib war, sondern eben seines³⁵

1,25. Die Verkündigung des Engels ist verwirklicht: Die Heilige Jungfrau hat den Gottessohn geboren, und der Gerechte Joseph gibt ihm den Namen Jesus. Heilig war das Verhältnis des gerechten Josephs zur hl. Jungfrau, heilig blieb es auch immer. Doch zwischen ihnen war Er, Jesus: der heiligste aller heiligsten in der Menschheit und der Quell jeglicher Heiligkeit und jeden Heiligtums. Die erste neutestamentliche Familie war und blieb für immer ein unübertroffenes Vorbild und Beispiel einer heiligen Familie. Dies war die erste neutestamentliche "Hauskirche", immer die erste an Heiligkeit, an Vollkommenheit, an Tadellosigkeit.

Und er erkannte sie nicht, bis sie ihren erstgeborenen Sohn geboren hatte. Hinsichtlich dieser Worte sagt der *Heilige Chrysostomos*: Der Evangelist

benutzt hier das Wort "bis" - εως. Doch soll man daraus nicht folgern, daß Joseph sie später erkannte. Der Evangelist teilt hierdurch nur mit, daß die Jungfrau vor der Geburt vollkommen unberührt war. Warum, wird man fragen, hat er dann das Wort *bis* verwandt? Weil dies in der Heiligen Schrift häufig geschieht. Dieses Wort bedeutet nicht eine begrenzte Zeit. So wird auch von der Arche Noahs gesagt: der Rabe kehrte nicht zurück bis die Wasser von der Erde vertrocknet waren (1.Mos. 8,7), obwohl er auch danach nicht zurückkehrte. So wird auch von Gott gesagt: von Ewigkeit her zu Ewigkeit hin, o Gott, bist Du (Ps.89,2), aber dadurch werden ihm keine Grenzen gesetzt. So verwendet der Evangelist auch hier das Wort *bis*, um zu bekräftigen was vor der Geburt war. Was nach der Geburt war, überläßt er dir selbst einzuschätzen. Was du von ihm erfahren mußtest, das sagte er dir; und das ist - daß die Jungfrau vor der Geburt unberührt war. Und was eine offensichtliche und unzweifelhafte Folge des Gesagten ist, das ist dein eigen Nachdenken überlassen, daß heißt, das ein solcher Gerechter wie Joseph die Jungfrau auch später nicht erkennen wollte, da sie auf so einzigartige Weise Mutter geworden war und gewürdigt war, in nie gehörter Weise zu gebären und eine Ungewöhnliche Frucht hervorzubringen. Wenn er sie aber erkannt und wirklich zur Frau genommen hätte, warum hätte dann Jesus Christus Seinem Jünger Sie zum Schutz anvertraut, als jene, die keinen Mann und keine Angehörigen hatte?³⁶

Nach dem *Seligen Theophylakt* bedeuten die Worte: *Und er erkannte sie nicht, bis sie geboren hatte: er hat sie niemals erkannt, denn das Wort "bis" (εως) bedeutet hier nicht, daß er sie bis zur Geburt nicht erkannte, danach aber erkannte, sondern daß er sie überhaupt niemals erkannte*. So ist die Eigenart der Sprache der Heiligen Schrift; so spricht der Heiland: "Ich bin bei euch alle Tage bis (εως) zur Vollendung des Zeitalters" (Mt. 28,20), - wird Er etwa nach der Vollendung nicht sein? Er wird noch mehr sein. So sind auch hier die Worte: *bis sie geboren hatte* in dem Sinne zu verstehen, daß Joseph sie weder vor noch nach der Geburt erkannte. Denn hätte Joseph Sie berührt - Die Heilige, da er doch bestens von Ihrer unaussprechlichen Geburt wußte?³⁷

Der Evangelist bezeichnet Jesus als *Erstgeborenen* nicht, weil Sie etwa noch irgendeinen anderen Sohn geboren hätte, sondern einfach deshalb, weil Er als erster und einziger geboren wurde: Christus ist sowohl der "Erstgeborene" als der, der als erster geboren wurde, als auch der "Einziggeborene" als der, der keinen anderen Bruder hat.

Das erste Kapitel des Evangeliums nach Matthäus zeigt eines: Jesus Christus ist der Gottmensch. Das ist die erste und grundlegendste Botschaft des Neuen Testaments. Sie synthetisiert in sich das ganze Evangelium. Dies ist die grundlegende neutestamentliche Tatsache, mit der man immer rechnen muß, wenn man das Evangelium kommentiert. In dieser grundlegenden neutestamentlichen Tatsache ist auch die prinzipielle neutestamentliche Wahrheit enthalten; diese Wahrheit ist: Jesus Christus ist der Gottmensch. Wenn man das Evangelium und das Neue Testament richtig verstehen will, muß man diese grundlegende Tatsache und prinzipielle Wahrheit auf dem ganzen geistlichen Weg durch das Evangelium und das Neue Testament neben sich und vor sich tragen. Das ist der Schlüssel, der alle Türen aller himmlischen und göttlichen Welten und Wahr-

heiten öffnet. Das ist der Blick, mit dem man das sehen kann, "was das Auge des Menschen nicht gesehen hat", und das Gehör, mit dem man das hören kann, "was das menschliche Ohr nicht gehört hat, und das Herz, mit dem man das fühlen kann, was in keines Menschen Herz gekommen ist" (vgl. 1. Kor. 2,9). Wenn es eine Wahrheit gibt, die alle neutestamentliche Wahrheiten enthält, dann ist die Wahrheit dies: Jesus Christus ist der Gottmensch. Wenn es eine gute Botschaft gibt, die alle neutestamentlichen guten Botschaften enthält, dann ist diese gute Botschaft nur diese: Jesus Christus ist der Gottmensch.

34 Serm. 5, 3, c. 58; S. 55

35 ib., caput 1, vers. 24

36 ib.

37 ib., ad loc.

Archimandrit Amfilohije

Das geistliche Leben nach dem alphabetischen Paterikon

8. Besondere Bedeutung für das geistliche Leben messen die Aussprüche der Väter dem *Schweigen* bei. Die Sprüche selbst sind die Frucht langer Mühen und des Schweigens im Gebet. In vielen von ihnen sind Jahrzehnte des Lebens komprimiert und zusammengefaßt, manchmal sogar ein ganzes Leben, das an Eifer und Mühen ungewöhnlich reich war. Deshalb sind sie so konzentriert und kurz, deshalb enthalten sie so große Wahrheiten, die in der geringstmöglichen Zahl von Worten ausgedrückt sind. Für die Wüstenväter ist das Wort ein Heiligtum. Es darf als solches niemals ein leerer Laut sein, fruchtloses und inhaltsloses Geschwätz. Das Wort ist bei ihnen immer Frucht langer Praxis und geistlicher Erfahrung, die als solche nicht umhin kann, den Grund der Seele zu befruchten, auf den es fällt, und zwar nicht durch äußerliche Effekte und Schmuck, sondern durch ihr inneres Gewicht und Inhalt und durch den geistlichen Wohlgeruch, der sich aus ihr verbreitet. Als solche sind die Wüstenväter eine große Belehrung für unsere geschwätzige Zeit, die am meisten gerade das Geheimnis und das Heilige des Wortes verfinstert hat.

Das Schweigen gehört zu den Grundtugenden des geistlichen Lebens. Es ist ein himmlisches Geschenk. So versteht und empfängt es Abbas Arsenios. Als er im Gebet Gott darum bat, ihm den Weg seiner Rettung zu zeigen, hörte er eine Stimme, die ihm sagte: "Arsenios, flieh (in die Einsamkeit), schweige und sei still im Gebet! Denn das ist das Wurzelwerk der Sündlosigkeit". Eine ebensolche Antwort erhält der Bruder des Abbas Bessarion. Auf die Frage, was er tun soll, erhält er die Antwort:

"Schweige und miß dich nicht!" Welches die Früchte des Schweigens und wie bedeutsam sie für die Erlangung der Vollkommenheit sind, bezeugt auch Abbas Jesajas. Er erzählte von einem Pelusiotischen Priester, der während des gemeinsamen Essens den sich unterhaltenden Brüdern zuriel: "Schweigt, Brüder! Ich habe einen Bruder gesehen, der mit uns ißt und genausoviel Tassen trinkt wie wir, und dessen Gebet wie Feuer zu Gott aufsteigt". Wahres und tiefes Gebet ist organisch mit Schweigen verbunden. Es ist immer nützlicher als Sprechen, vor allem, wenn das Sprechen keine Ruhe bringt. Aber weder jedes Schweigen ist Schweigen, noch ist jedes Sprechen - Sprechen: "Es gibt einige, sagt Abbas Pimen, die meinen zu schweigen, doch ihr Herz verurteilt andere; solche sprechen immer. Es gibt andere, die vom Morgen bis zum Abend sprechen, dabei jedoch das Schweigen wahren, denn sie sagen nichts Unnützes". Das Schweigen ist nichts Äußerliches, sondern ein innerer Zustand der Seele; wenn es das nicht ist, so ist es kein Schweigen nach Gott». Deshalb antwortete Abbas Pimen, als ihn jemand fragte, was besser sei - Schweigen oder Sprechen: "Derjenige, der um Gottes willen redet, tut gut, und derjenige, der um Gottes willen schweigt, tut gut". In diesem tiefen Schweigen, welches nach Gott und um der Liebe zu Gott willen geschieht, liegt die wahre Rettung des Menschen, sagt Abbas Sisoes (42). Solches Schweigen bedeutet ein Ausrichten des gesamten Lebens, Denkens, Fühlens und Verhaltens auf Gott; dadurch verwandelt sich der Mensch vollständig in ein feuriges Wort des Gotteslobes und unauslöschlicher Liebe zu Ihm.

Und das ist in der Tat das Hauptanliegen der Wüstenväter und ihres gottgefälligen Mühens und Lebens.

9. Höhepunkt aller Tugenden und ihr letztes Ziel ist nach den Wüstenvätern und ihrer Erfahrung, die in den besprochenen Aussprüchen überliefert ist, die Liebe. Die Liebe zu Gott steht nach den Wüstenvätern immer an erster Stelle, rechte und wirkliche Liebe zum Menschen wächst und entsteht aus ihr. Manchmal geschieht auch das Gegenteil. Abbas Arsenios, der von feuriger Liebe zu Gott erfüllt ist, flieht vor den Menschen in die Einsamkeit des Gebets, aber nicht deshalb, weil er die Menschen verachtet, sondern "deshalb, wie er selbst sagt, weil er nicht zusammen mit Gott und mit den Menschen sein kann. Tausende und Myriaden von himmlischen Kräften haben einen Willen, aber die Menschen haben viele Willen. Deshalb kann ich Gott nicht verlassen, um mit den Menschen zu gehen". All das, was den Menschen im geistlichen Leben stört und von der Liebe zu Gott wegführt, mag dies auch ein sehr vertrauter Freund sein, muß man von sich abschneiden. Wahrer Glaube an Gott und Liebe zu ihm steht über allem, weil der Mensch seine Rettung von Gott erhält, nicht aber von einem anderen Menschen, oder irgendeiner Tugend, und wer Gott verliert, hat alles verloren.

Von der Liebe zu Gott ist die Liebe zum Nächsten nicht zu trennen. Davon zeugt Abbas Antonios der Große: "Vom Nächsten kommt Leben und Tod. Gewinnen wir nämlich den Bruder, so gewinnen wir Gott. Verleiten wir aber den Bruder, so versündigen wir uns in Christus". Je tiefer die Liebe zu Gott ist, desto zarter ist das Verhältnis dessen, der sie besitzt, zum Bruder. Deshalb nimmt der Abbas Pimen, als er sieht, daß ein Bruder in der Kirche einknickt, anstatt ihn zu verurteilen, seinen Kopf auf seine Knie, damit er sich ausruhen kann. Derjenige, in dem die Liebe entbrennt, ist bereit, alles von sich dem anderen zu geben, ja selbst sich gänzlich für ihn aufzulöfern. "Wenn ich einen Aussätzigen fände, sagt Abbas Agathon, und ihm meinen Leib geben könnte, und dafür den seiningen erhalten, ich täte es gern. Denn das ist die vollkommene Liebe". Wahre und vollkommene Liebe ist ihrer Natur nach selbstaufopfernde Liebe - sie gibt alles und fordert nichts für sich. Als solche ist sie der Kern des menschlichen Wesens, oder besser gesagt, der Mensch ist als Wesen Liebe. Ich liebe, also existiere ich! - in dieser Maxime ist die gesamte Ontologie der Wüstenväter enthalten, wie auch ihre Anthropologie.

Das Erreichen solcher wahrer und vollkommener Liebe ist bei den Wüstenvätern undenkbar ohne Übung - das Fasten. Das Fasten selbst ist seiner Natur nach eine Erscheinungsform der Selbstaufopferung und Liebe, es ist gleichzeitig

auch der Weg zum Erreichen der vollkommenen Liebe, denn es stellt einen Kampf gegen Selbstliebe und Egoismus dar. Deshalb sagt Abbas Evagrios: "Mäßiges Fasten mit Liebe verbunden führt den Mönch in den Hafen der Furchtlosigkeit". Während Liebe aus dem Fasten erwächst, erwachsen Egoismus und Haß aus der Übertretung des Fastens und aus Stolz, der die Wurzel jeglicher Sünde und jeden Übels ist. Abbas Elias drückt dies folgendermaßen aus: "Was kann die Sünde da ausrichten, wo Buße besteht? Welchen Nutzen gibt es von der Liebe, da wo Stolz besteht?..."

In einem Wort kann man sagen, daß all diese Aussprüche der Wüstenväter, von denen hier die Rede ist, ein unaufdringliches Zeugnis der riesigen Flamme der Liebe dieser heiligen Seelen zu Gott und zum Nächsten darstellen. Sie eröffnen einfach und ohne Umschweife, daß ihr ganzes Leben der heiligen Liebe gewidmet war, durchdrungen von Liebe und verwandelt in das Feuer der Liebe, in Liebe.

10. Wer aber diese und solche Liebe erlangt, erhält die Gabe der Gottesschau und Gottverbundenheit. An vielen Stellen im Paterikon treffen wir auf Zeugnisse von den Gaben des Heiligen Geistes, die diese Asketen der Wüste erlangten und erhielten als Lohn für ihre Mühe und Liebe und Opfer, das sie Gott zum Geschenk brachten. Tatsächlich waren das Ziel ihrer Tugenden und ihres asketischen "Blutvergießens" nicht die Tugenden an sich, sondern eben dieses Erlangen des Heiligen Geistes und der Verbindung zu Gott. Der Heilige Geist wird den Wüstenvätern als Friede und Freude gegeben, als Feuer, das ihr gesamtes Wesen durchdringt. Ihre Kommunikation mit Gott ist nicht einfach eine rationale Kommunikation und Kommunikation nach Analogie, oder über irgendwelche Dinge, seien sie mehr oder weniger vollkommen. Sie empfangen den Heiligen Geist und kommunizieren mit ihm unmittelbar und real. Die Praxis, d.h. ein Leben in Askese und Tugend, ist der Weg zur Gottesschau, und die Gottesschau ist das Siegel und die Bestätigung der Praxis. Um nur einige Beispiele anzuführen: Der große Asket Abbas Silvanos, durch die Bitte seines Schülers gezwungen, gibt zu, daß er "zum Himmel aufgehoben wurde und den Ruhm Gottes schaute". Abbas Moses sah den Abbas Zacharias wie er betete und der Geist Gottes auf ihm weilte. Deshalb verlangt er von ihm Rat, obwohl er viel älter ist als jener.

Erfüllt von Demut, versuchten diese Gottesmenschen diese ihre Gaben zu verbergen, um menschlichem Ruhm und Stolz aus dem Wege zu gehen. Wir wollen ein solches Beispiel anführen. Ein Mönch, so lesen wir im alphabetischen Paterikon, ging in die Zelle des Abbas Arsenios in der Sketischen Wüste, blickte durch die Tür und sah den Alten ganz wie Feuer. Und der Bruder war wür-

dig, dies zu sehen. Als er an die Tür klopfte, kam der Greis heraus, sah den erstaunten Bruder und fragte: Bist du schon lange hier? Hast du etwas gesehen? Und jener antwortete: nein, nichts. Darauf sprach er mit ihm und entließ ihn in Frieden. Andere wieder verboten strengstens solchen, die würdig befunden wurden, ihren gnadenerfüllten Zustand zu sehen, irgendjemandem bis zu ihrem Tode davon zu erzählen. Das beweist nur ihre tiefe geistliche Nüchternheit im Hinblick auf geistliche Erfahrungen und das entwickelte Bewußtsein der Gefahren, die in Visionen versteckt sind, für diejenigen, die geistlich nicht gefestigt sind und die sich zuvor nicht von all ihren Leidenschaften befreit haben, besonders von der Sünde des Stolzes.

Aus allem bisher Gesagten läßt sich ersehen, daß die Wüstenväter das geistliche Leben niemals auf Moralismus oder moralistischen Pietismus herabschrauben. Nach ihrem Verständnis hat das geistliche Leben eine Grenze: die Grenzenlosigkeit, und die Vervollkommnung ein Ende: die Endlosigkeit. Das Ziel des geistlichen Lebens ist nicht einfach die Erlangung der Tugenden, sondern über ein tugendhaftes Leben das Erreichen der Verbindung zu Gott und der Vergöttlichung durch die Kräfte und Energien des Heiligen Geistes. Dieses Geheimnis der feurigen Begegnung und Verbindung zwischen Gott und der menschlichen Seele beschreibt am besten die Amma Siniketika in folgenden Worten: "Unser Gott ist ein Feuer, das verbrennt. Deswegen müssen auch wir selbst uns mit dem göttlichen Feuer anzünden, mit Tränen und asketischen Mühen". Diesen Aufruf zum Entzünden des göttlichen Feuers in uns, ver-

wandelt ein anderer Wüstenvater, Abbas Joseph, in den Aufruf an alle Zeiten und alle Menschen, besonders die Christen, wenn er zu Abbas Lot sagt: "Du kannst kein Mönch (d.h. wahrer Christ) sein, wenn du nicht ganz wie Feuer wirst".

Und am Ende dieses kurzen Überblicks über das geistliche Leben in der Lehre des alphabetischen Paterikons möchten wir noch Folgendes unterstreichen: hier konnten wir nur einen kurzen Einblick in den unerschöpflichen Reichtum geben, der in den Sprüchen dieser heiligen Wüstenväter enthalten ist. Ziel dieses Einblickes ist, daß er uns dazu anreizt, und anregt, uns für diese heilige Erfahrung der heiligen Wüstenväter zu interessieren, die niemals veraltet, da sie das berührt, was im Menschen ewig ist und von innen alle Schichten des menschlichen Bewußtseins und Unterbewußtseins erleuchtet, d.h. alle Schichten des menschlichen Wesens überhaupt, gleich in welcher Zeit und unter welchen historischen Umständen der Mensch lebt. Diese Erfahrung ist von besonderer Bedeutung für den Menschen unserer Zeit, der wieder zu sich selbst zurückkehrt und in sich selbst die Lösung seines Rätsels und seines Sinnes sucht. Müde von der säkularen Stadt und der Eroberung des äußeren Raumes, der Wüste der modernen Zivilisation immer stärker bewußt, kehrt der Mensch unumgänglich zu seinen verlorenen und oft verachteten inneren Räumen zurück. Und das sind jene Räume, die die Wüstenväter schon längst erschlossen haben, wovon sie uns ihre heilige Erfahrung hinterlassen haben als unfehlbaren Wegweiser für unser Zurechtfinden in dem grundlosen Labyrinth der inneren Welten unserer Seele und unseres Wesens.

Bischof Nikolaj von Ochrid*

Der Hl. Großfürst Vladimir

Zur Vorbereitung auf das tausendjährige Jubiläum der Taufe Rußlands veröffentlichen wir in den folgenden Ausgaben des "Boten" einige Materialien, die in unmittelbarem Zusammenhang mit diesem Ereignis stehen. In der vorliegenden Ausgabe drucken wir die geistreiche und von mutiger Liebe zur Russischen Kirche und zum russischen Volk erfüllte Rede des serbischen Bischofs Nikolaj von Ohrid über den Hl. Apostelgleichen Vladimir ab.

Fürst Vladimir hat als erster zusammen mit dem russischen Volk das Himmelreich liebgewonnen und es erwählt. Ich sage "mit dem russischen Volk", denn auch vorher schon haben einige seiner Verwandten den Weg zu Gott gefunden: z.B. seine Großmutter Olga, die Kiewer Märtyrer Theodor und Johannes, sowie andere. Vladimir aber war

der erste, der mit seinem ganzen Volk den Weg des Kreuzes beschritt. Dies konnte für ihn nicht ohne schweren inneren Kampf geschehen, einem Seelenkampf, der schwerer war als der des Kossovo-Lazarus und des letzten russischen Zaren. Die Letzteren hatten eine christliche Erziehung genossen und mußten nur entscheiden, ob sie den Weg der von Christen geforderten Selbstaufopferung gehen würden oder nicht, während der Heide Vladimir, Sohn des "wilden Leoparden", wie sein Vater genannt wurde, sich entschließen mußte einen völlig neuen, in Rußland bis dahin unbekannten und nicht begangenen Weg zu betreten. Der

*Bischof Nikolaj (Velimirovic) war Bischof von Ohrid und später Zica zwischen den beiden Weltkriegen. Er war besonders um die Frömmigkeit des einfachen Volkes bemüht und machte sich in erster Linie durch seine zahlreichen Veröffentlichungen um die religiöse Bildung des Volkes verdient. Bischof Nikolaj wirkte nach dem Krieg in England und verstarb später in den Vereinigten Staaten.

Mann, der vorher keinen irdischen Lüsten entsagte, der die Grenze jeglicher Zügellosigkeit, körperlicher Ausschweifung, hemmungsloser Blutrüstigkeit, der Raublust und brutaler Rachsucht überschritten hatte, mußte seine alte Seele sterben lassen und eine neue in sich zum Leben erwecken, nach den Worten Christi: "...Wer sein Leben verliert um Meinetwillen, wird es retten." Sich zum Töten seiner Gesinnung, zur Umrkehr seines Lebens zu entschließen, ist - glaube ich - schwerer als sich körperlich zu töten, denn das Sterbenlassen des alten inneren Menschen, zu dem sich der lasterhafte Kiewer Fürst entschlossen hatte, war nicht ein einmaliger Akt, sondern ein täglich sich wiederholendes Bezwingen seiner Natur, wie der Hl. Apostel Paulus sagt: "Ich sterbe täglich, Brüder!" Als Vladimir den christlichen Glauben annahm, wußte er, daß er von den drei ihm angebotenen Religionen die schwerste gewählt hatte. Die Geschichtsschreiber berichten, daß er lange Zeit prüfte und überlegte, bevor er sich dazu entschloß. Er wußte, daß die christliche Religion den Weg des Kreuzes bedeuten würde und daß dieser Weg vor allem den Bruch mit seiner schlimmen Vergangenheit, mit den alten Gewohnheiten, mit seiner alten Seele also, fordern würde. Er wußte auch, daß es nicht genügen würde, das alte Götzenbild des Perun mit Stricken von den Kiewer Hügeln herunterzuziehen und ihn im Dnjepr zu ertränken, sondern daß er, ebenso wie jeder seiner Untertanen, gezwungen sein würde, alle Götzen aus seiner Seele herauszureißen. Die slavischen Götzen waren, ebenso wie alle Götzen, erfundene irdische Götter, die größten Nichtigkeiten mit dem höchsten Namen benannt; sie waren stumpfsinnige und stumme Vertreter des irdischen Reiches, sie banden die Menschenseelen an die Erde, indem sie vergängliches, irdisches Glück versprachen, ein Glück, das niemand je gesehen hat. Der Götzendifter der Slaven, der seinen Mittelpunkt in Kiew hatte, machte das Volk zu dem wildesten in Europa. So wie Vladimir, der Heide war, so waren auch die russischen Slaven: eine wilde Horde von Plünderern, Räubern, Prassern, Trinkern, Zerstörern. Die Witwen verbrannten sie lebendig auf dem Scheiterhaufen, den Götzen brachten sie erstochene Kinder zum Opfer. Sie waren Schreck und Grauen für alle Kulturvölker, besonders für die Byzantiner, die zu jener Zeit das kultivierteste Volk waren. Das größte Vergnügen für die Slaven war, das zu zerstören, was sie nicht aufgebaut hatten und zu rauben, was anderen gehörte.

Welche irdische Macht hätte diese brutale Masse zu einem Volk umwandeln, es zügeln und mit einer heiligen Seele, statt der tierischen, die ihm innewohnt hatte, wiedererstehen lassen können? Allein die Kraft des christlichen Glaubens konnte dieses überirdische Wunder an den Russen vollbringen. Aus Vladimir, dem Wolf, hatte sie

Vladimir, das Lamm gemacht. Der weibstolle Vladimir entließ plötzlich seinen Harem und begann ein keusches Leben, der Prasser und Trinker fing an zu fasten, sogar bis zur Erschöpfung - derselbe Vladimir, der vorher den mohammedanischen Glauben verlacht hatte, welcher den Gläubigen Schweinefleisch und Wein verbietet. Vladimir, der Blutsauger, besuchte Krankenhäuser und Gefängnisse, verteilte milde Gaben und tröstete die Leidenden. Vladimir, der nächtliche Herumtreiber und Tanzlustige, begann seine Nächte in tränenreichen Gebeten mit Kneiffällen und Händeringen zu verbringen, über das Gottesgericht und seine Seele nachzudenken. Der früher schamlose Vladimir wurde schamhafter als ein junges Mädchen. Vladimir, der Henker, wurde zu einem demütigen, büßenden, barmherzigen Samariter. Mit einem Wort: Vladimir, der Götzendifter, hatte sich verwandelt und war ein Diener Christi geworden; so, wie wenn man von einer Wand das Bild des Teufels fortgewischt und an dieselbe Stelle einen Engel hingemalt hätte. Es war ein größeres Wunder als die Verwandlung einer Raupe in einen Schmetterling.

Nicht ein einziges Wunder sei am Reliquienschrein des Hl. Vladimir geschehen, sagen einige. Aber hat nicht dieser von Gott auserwählte Mann das größte Wunder an sich selbst vollbracht, noch zu seinen Lebzeiten? Alle die Wunder, welche Heilige kraft ihres Glaubens tun, z.B. die Heilung Kranker, die Befreiung Süchtiger von ihren Lastern, die Bekehrung Böswilliger, die Wiedergewinnung des Verstandes bei Irrsinnigen, die Auferweckung Toter - alle diese Wunder hatte Vladimir an sich selbst vollbracht. Wenn auch noch Wunder an seinem Grabe geschehen wären, so hätte man, glaube ich, ihn beinahe als einen Gott verehrt.

Die Umkehr der Seele, die Vladimir erlebte, ist ein großes Wunder, das nur mit Hilfe der Gnade Gottes geschehen konnte. Vielleicht wird jemand, der die Wege Gottes ergründen will, fragen: Warum hat Gott gerade einen solchen Menschen, der in der ersten Hälfte seines Lebens wohl alle seine Vorfahren und Zeitgenossen an Gesetzlosigkeit überboten hat, zum Täufer und Wiedererwecker des russischen Volkes gemacht? Wußte denn Der, Welcher Saulus, den Verfolger, zum Apostel des christlichen Glaubens machte, nicht, was Er tat, als Er einen solchen Heiden wie Vladimir zur Vollbringung der größten Tat an einem so großen Volk wie das russische erwählte? Wahrlich, es ist schwer, alle Fäden des feinen Netzes von Gottes Fügung zu erkennen, in diesem Fall aber sieht man den Faden ziemlich deutlich. Gerade einen reuigen Sünder mußte man an die Spitze aller russischen Geschlechter stellen. An die Schwelle des neuen Rußland mußte ein geweihter Heide gepflanzt werden, auf daß er dastehe, wie die Eherne Schlange und durch sein Beispiel die gestolperten und ge-

fallenen Söhne Rußlands für alle kommenden Zeiten warne, anfeuere und heile. Die beste Empfehlung für ein Medikament zu ihrer Heilung ist die Darstellung des geheilten Fürsten in seinem kranken Zustand, damit die anderen mit Freude die Medizin annehmen, die den Fürsten geheilt hat. Von allen Wundern, die in der Welt durch den christlichen Glauben geschehen, ist das heilsamste Wunder die Verwandlung eines Sünders in einen Büßer und Gerechten. Durch dieses Wunder gezeichnet, steht der Hl. Vladimir an den Toren des christlichen Rußland und verkündet laut jedem Russen: "Ich war die Finsternis und bin jetzt das Licht! Und was bist du gewesen und was bist du jetzt?"

"Vladimir, die strahlende Sonne" hat das russische Volk seinen geistigen Stammvater genannt. Das kluge und edeldenkende Volk hat mit diesen Worten die Persönlichkeit des getauften Fürsten und Täufers am besten bezeichnet. Ein rauhes, grobes und körperlich-sinnliches Wesen hat sich in eine strahlende Sonne verwandelt. Dies ist mit dem Fürsten Vladimir tatsächlich geschehen. Und Vladimir blieb die ganze Geschichte des russischen Volkes hindurch, im Verlauf der letzten neun Jahrhunderte die "strahlende Sonne". Viele Heilige, Männer und Frauen, Kirchenväter und Wundertäter sind während dieser neun Jahrhunderte in Rußland erschienen; zwei Söhne Vladimirs waren unter ihnen: die Hl. Boris und Gleb. Sie heilten Kranke, machten Besessene gefügig, erweckten Tote zum Leben. Aber sie alle sind Schuldner des Hl. Vladimir. Und für sie alle war es leichter, Heilige zu werden als für Vladimir, den reichen Großfürsten, der durch ein Nadelöhr ins Himmelreich gelangen mußte und der keine Lebensbeschreibungen beispielgebender Vorgänger seines Geschlechts zu seiner Belehrung hatte. Der Hl. Vladimir war somit weder einfach ein bedeutender Mann unter anderen Größen, noch lediglich ein Kirchenvater unter anderen Kirchenvätern. Er ist der Pionier der Größe und der Heiligkeit im russischen Volk und dazu ein Pionier im politischen Sinne, der echte Größe und echte Heiligkeit zum Staatsprogramm machte. Dieses Staatsprogramm, welches nur dann erfüllt werden kann, wenn vorher jeder Staatsbürger, dem Beispiel seines Fürsten Vladimir folgend, es in seinem eigenen Innern erfüllt, ist bewundernswert. Mit Vladimir, diesem frommen Gottesfeierer und weisen Staatsmann, begann das neue Rußland, ein neues Volk, ein neuer Geist, ein neuer Weg, eine neue Kultur. Mit der Taufe des russischen Volkes verwandelte Vladimir die langwährende russische Nacht in einen lichten russischen Tag. Wenn jemand einen unterirdischen Fluß an die Oberfläche der Erde befördert hätte, ein neues Flußbett unter dem Himmel für diesen Fluß gegraben und ihn dann in tausend Richtungen geleitet hätte, so hätte dieser Mensch

ein Werk ausgeführt, das ähnlich, aber viel weniger und leichter wäre, als das Werk, welches der Fürst Vladimir für das russische Volk vollbrachte. Das finstere heidnische russische Volk ist durch die Taufe im Laufe der Zeit zur strahlenden Sonne unter den übrigen Völkern geworden. Und wir können ausrufen: "Oh, du russisches Volk, du strahlende Sonne!"

Wenn wir jetzt rückschauend das Leben des russischen Volkes, vom Fürsten Vladimir angefangen bis in die Gegenwart betrachten, so sehen wir, daß es den Weg genommen hat, zu dem es der Geist und das Vorbild des Hl. Vladimir, des Täufers, führte. Jede neue Generation im russischen Land wurde vor die Wahl gestellt, den Weg des Geistes oder den des Materialismus zu gehen, wählte den Weg zum Himmelschen Reich und trat ab. Viele Millionen kamen auf die Welt, luden das Kreuz Vladimirs auf sich und machten mit dem Ausruf: "Hosianna!" neuen Millionen Platz. Die Ernte Christi wurde immer größer, immer auserlesener. Allerdings geschah dieser historische Ablauf nicht ohne Stockungen, ohne Schwankungen, nicht ohne Staubaufwirbeln. Es gab Stillstand und Abwarten der Nachzügler, der Ermüdeten, Rückführung der Verirrten, Reinwaschen der Verunreinigten, so wie es gewöhnlich mit Wanderern geschieht. Der Strom der Geschichte des russischen Volkes floß in bestimmter Richtung, und das ist das wichtigste. Aber er floß zuweilen schneller, zuweilen langsamer und manchmal so verhalten, daß es schwer war festzustellen, ob die Strömung sich vorwärts oder rückwärts bewegt.

Sie hörten von der erstaunlichen psychischen Erscheinung bei manchen Personen, die im Augenblick tödlicher Gefahr ihr ganzes Leben von der Kindheit bis zur letzten Stunde plötzlich vor sich sahen. Ich glaube daran, daß in den Tagen der heutigen entsetzlichen todbringenden Ereignisse, die das russische Volk durchmacht, wenigstens einige von ihnen das Bild der ganzen Vergangenheit ihres Volkes, von der Taufe in Kiew bis zum letzten Tage vor Augen haben müssen. Wenn wir versuchen würden, das Gefühl des tödlichen Grauens, das heute das russische Volk bedrückt, in unserer Seele erstehen zu lassen, es mitzufühlen, würden sich unsere Augen zur Wahrnehmung der russischen Vergangenheit der letzten neun Jahrhunderte öffnen. Und wir würden sehen, daß die Geschichte des russischen Volkes während ihrer ganzen Dauer klassisch einfach verläuft. Wir würden sechs Zeitabschnitte der russischen Geschichte sehen, angefangen mit dem Hl. Vladimir bis zum heutigen Tag, und den siebten, der sich bereits mit den sieben Geheimnissen Christi nähert.

Der erste Abschnitt mit dem Hl. Vladimir entspricht dem Sakrament der Heiligen Taufe. Er ist kurz, aber außerordentlich bedeutend infolge des

Umschwungs im Leben des russischen Volkes, das einen neuen Weg einschlug und ein neues, bestimmtes Ziel anstrebte.

Der zweite Zeitabschnitt folgte unmittelbar nach dem ersten und erstreckte sich bis zum Beginn der Mongolenherrschaft. In dieser Zeit wurde das Volk von den letzten Spuren des Heidentums geheilt, und es festigte sich in der Nachfolge Christi, der Verehrung Seines Kreuzes. Jede einzelne russische Seele mußte die Umkehrung durchmachen, die Vladimir erlebt hatte, und jede einzelne Seele mußte den Stempel des Reiches Christi erhalten. Dieser Zeitabschnitt entspricht dem Sakrament der Myronsalbung, welches die Festigung im Glauben durch das Zeichen der Gnade des Heiligen Geistes bedeutet.

Die dritte Periode verlief unter der Mongolenherrschaft und entspricht dem Sakrament der Reue und Beichte. Es war nötig geworden, die während der unabhängigen Zeit angewachsenen Sünden durch den rauen Wind der Versklavung von der Volksseele forzufegen, in Rußland unter den Mongolen, ebenso wie auf dem christlichen Balkan unter den Türken. Der stockende Lebensfluß mußte zu einem Abhang und in ein steiniges Flußbett umgeleitet werden, damit sich sein Wasser reinigte und er wieder schneller floß. In der Sklaverei verstummt das Volk, denkt an seine Vergangenheit zurück und bereut seine Sünden. Das Unterworfensein übte eine durchaus günstige Wirkung auf das aus, was stets das Hauptziel der russischen Geschichte war, ein Zeil, das der Hl. Vladimir deutlich und bestimmt gesetzt hatte, nämlich die Läuterung und Ablenkung der Seele vom Irdischen und das Streben zum Himmlischen.

Die vierte Periode zieht sich von der Befreiung von der Mongolenherrschaft bis zum Erscheinen Peters des Großen. Die Befreiung begann mit der Schlacht bei Kulikowo, neun Jahre vor der Schlacht bei Kosovo, die dem serbischen Volk die Versklavung brachte. Dieser glänzende Zeitabschnitt der Freiheit entspricht dem Heiligen Sakrament der Eheschließung. Die durch Leiden geläuterte Volksseele vermählt sich mit ihrem Himmlischen Bräutigam und gibt sich ganz Ihm hin. Christus hat die ungeteilte Macht im russischen Land, das sich mit unzähligen Heiligen und Kirchenvätern schmückt, so wie der Himmel mit Sternen. Die Begeisterung für Christus durchdringt alle und einen jeden, angefangen mit dem Zaren und Patriarchen bis hin zum armseligen Narren in Christus. Ein Hochzeitsfest: Vereinigung mit Gott!

Der fünfte Zeitabschnitt dauert vom Zaren Peter dem Großen bis zum ersten Weltkrieg und entspricht dem Heiligen Sakrament der letzten Ölung. Im Verlauf dieses Zeitabschnittes schwankt und zerfällt die russische Intelligenz. Sie verläßt Rußland mit einem vollen Sack völkischer Tugenden und kehrt mit einem Sack fremder Irrungen zurück.

Zweifel mehren sich. Zwischen gebildeten Menschen flammen erregte Streitigkeiten und Feindschaften auf; dabei geht es nicht um Kleinigkeiten, sondern um die Grundbegriffe des Lebens, die das Volksprogramm des Hl. Vladimir aufbaute. Immer öfter öffnen sich die Wunden, und der Eiter verbreitet sich über die Städte. Auf dem Land bleibt die Kirche weiterhin die geschmückte Braut Christi, in der Stadt aber ist sie die Krankenpflegerin, die besorgt und betrübt über die Kranken wacht. Die Anzahl derjenigen, die das irdische Reich wählen, wächst in fiebrhaftem Tempo an. Der entränkte Perun streckt mit seiner heidnischen Familie den Kopf aus dem Dnjepr, doch der Geist des Hl. Vladimir trifft ihn. Der Fluß des russischen Lebens verlangsamt seinen Strom, wodurch sich auf seiner Oberfläche Unreinheiten ansammeln. Dafür ist aber der Fluß sehr tief. Seine Tiefe ist die Seele des Vielmillionen-Volkes.

Die sechste Periode verläuft vom ersten Weltkrieg, oder besser gesagt, von dem Märtyrertod des letzten Zaren bis heute. Gott erlaubte dem "Fürsten dieser Welt" die Macht in Rußland zu ergreifen. Gott ließ es zu, daß für einige Zeit nicht Sein Wille geschehe, sondern der sündige Wille, der das Himmlische Reich ablehnt und das irdische wählt. Der heidnische Geist, der vor Vladimir war, hat die Gewalt über Rußland. Dieser finstere und böse Geist bemüht sich mit aller Kraft, den russischen Lebensfluß von der Sonne Christi abzuwenden und ihn unterirdisch zu machen. Aber das russische Volk wird geheiligt durch das Blut und den Leib Christi. Es ist die Periode des Sakraments der Heiligen Kommunion. Niemals hat sich das russische Volk so ehrlich mit dem von ihm geliebten Heiland vereinigt wie jetzt, da die Ungläubigen in das Antlitz Christi speien. Niemals war das Blut Christi so süß wie jetzt, da es verboten ist und so schwer, es zu erhalten. Oh, Du süßestes Blut Jesu, wie unsäglich süß bist Du für die Söhne und Töchter Rußlands geworden, mit deren Blut und Tränen die russische Erde heute getränkt ist!

Und morgen bricht der siebente Zeitabschnitt der russischen Geschichte an.

Er wird dem Heiligen Sakrament der Priesterweihe entsprechen. Auf das vielgeprüfte Volk des Hl. Vladimir wird sich die neue Gnade des Geistes Gottes ergießen. Das russische Volk wird ein geheiltes Volk werden und es wird wie der Morgenstern zwischen den anderen Völkern sein, wie die "strahlende Sonne" zwischen anderen Geschlechtern der Erde.

Auf diese Weise stellt die Geschichte des getauften Rußland makrokosmisch das Seelendrama des Hl. Vladimir dar, ebenso wie Vladimir mikrokosmisch die ganze Geschichte des getauften heiligen Rußland widerspiegelt.

Wir wollen uns nun dem jetzigen Zustand der Welt zuwenden.

Die Welt, die das Blut des Weltkrieges in sich aufgesogen hat, ist tief in Abgeschmacktheit und Roheit versunken. Sie braucht nicht nur einen Heiligen, einer wäre zu wenig, sondern ein ganzes geheiltes Volk. Dieses Volk muß auch in unseren Tagen die Qualen des inneren Kampfes durchmachen, die Vladimir erlebt hat, damit das Himmlische Reich über das irdische triumphiere. Dieses Volk muß viele Schläge hinnehmen und durch sie von seinen Sünden reingewaschen werden, so wie das Leinen vom Schlagen weiß wird. Es muß durch das Feuer der Leiden und Tränen getauft werden, um weicher, edler, gottähnlicher, vollkommener zu werden. Die Welt wartet auf das Erscheinen eines solches Volkes. Wer ist nun dieses Volk, dessen Erscheinen erwartet wird? Es ist das Volk, über welches heute die Welt nichts Klares und Bestimmtes zu sagen weiß, über welches in allen fünf Kontinenten unzusammenhängend, wie im Fieberwahn phantasiert wird. Es ist das Volk des Schicksals, das vom Schicksal unterdrückt wird, damit es zu dem besten Brot für das geistige Mahl der ausgehungerten Welt werde. Das russische Volk ist heute aufgeteilt in Märtyrer und Peiniger. Die einen wie die anderen stehen unendliche Qualen aus. Und wir wünschen ehrlich den einen wie den anderen die Rettung. Auf diesem Weg durch Leiden und Qual, durch Selbsterziehung, bereitet sich das russische Volk auf seine große Mission vor, die es der Menschheit zu bringen hat; es bereitet sich vor, laut das "neue Wort" zu verkünden.

Dieses "neue Wort" wird im Grunde kein neues Wort sein; es war da zu Anfang der russischen Geschichte und erfüllte sich wundersam in dem Hl. Fürsten Vladimir. Das russische Volk erquickt und festigt sich durch dieses Wort auf seinem Weg zum Himmlischen Reich im Verlauf von neun Jahrhunderten seiner Geschichte. Es ist dasselbe Wort, das das erste Wunder auf der Welt vollbrachte, als Es Wasser in Wein verwandelte und das erste Wunder in Rußland geschehen ließ, indem Es faules heidnisches Wasser zu einem himmlischen Getränk machte.

Durch seine Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist hat Rußland während der Zeit des Hl. Fürsten Vladimir das Christentum gerettet. Gerade zu der Zeit, als der orthodoxe Glaube, der seine Unterstützung im heiligen Byzanz hatte, nicht durch die Schwäche des Glaubens, sondern durch die Schwäche der Menschen, beinahe ganz an Kraft verlor, als von der anderen Seite der politisierende Glaube des Westens, ein verwässerter Wein, mit den Fürsten dieser Welt um die Macht kämpfte, lag das Christentum auf der Totenbahre, während sich die echten Christen in tiefer Betrübnis und Verwirrung befanden. Da richtete Gottes Fügung einen ganzen Kontinent, einen ganzen, bislang unbekannten menschlichen Ameisenhau- fen zur Hilfe für den Glauben auf. Dies war das

Rußland des Hl. Vladimir. Heute, da von einer Seite die Hüter des christlichen Glaubens im Osten wie im Westen nicht stark genug sind, um der taubgewordenen und verwirrten Welt zu helfen und von anderer Seite der tief verwurzelte, hartnäckige Götzen Dienst unter verschiedenen Namen sein Haupt in allen fünf Erdteilen hoch erhoben hat, - heute ruft Gottes Fügung von neuem das Rußland des Hl. Vladimir dem Christentum und der ganzen Menschheit zu Hilfe. Ich glaube, daß diese Hilfe darin bestehen wird, auf der Waage der Werte der Seite das Übergewicht zu geben, welche im Namen des Gottessohnes frei das Himmlische Reich erwählt hat.

Es kommt die Zeit und ist beinahe schon da, da das getaufte und durch Leiden geheilte Rußland alle modernen Götzen, die es zur Zeit unterdrücken, zusammennehmen und sie, wie einst der Hl. Vladimir, aus dem russischen Land in einen tiefen, bodenlosen Abgrund hinauswerfen wird.

Es kommt die Zeit und ist beinahe schon angebrochen, da sich in Rußland nicht nur die heiligen Ikonen erneuern werden, wie es heute geschieht, sondern da ein ganzes Heer russischer lebender Kirchenväter und ihre Vorgänger, angefangen mit dem Hl. Vladimir bis hin zum Hl. Seraphim und bis zu den letzten Märtyrern, mit dem letzten Zaren dem Märtyrer an der Spitze, dem Himmel und der Erde verkünden werden, daß das ganze russische Volk durch Christus erneuert und in Qualen neugeboren, neu mit Blut getauft und nun bereit ist, der ganzen Welt zu helfen.

Es kommt die Zeit, meine Brüder, und ist vielleicht schon an der Schwelle, da das beschmutzte und von Leiden gezeichnete Antlitz des russischen Volkes wie die Sonne erstrahlen und alle die bescheinen wird, die im Finstern, die im Todes schatten sitzen. Dann werden alle Völker der Erde in Dankbarkeit ausrufen: "Unser Rußland, unsere strahlende Sonne!", ähnlich dem, wie das russische Volk unaufhörlich und besonders an diesem Tag ausruft: "Vladimir, du strahlende Sonne!"

Selig seid ihr, die ihr in diesen Tagen zusammen mit Rußland weint, denn ihr werdet zusammen mit ihm getrostet werden. Selig seid ihr, die ihr zusammen mit Rußland traurig seid, denn ihr werdet euch bald mit ihm zusammen freuen!

Gernot Selde
Geschichte der Russischen
Orthodoxen Kirche im Ausland

von der Gründung bis in die Gegenwart
 Wiesbaden 1983, XI, 476 S.; 148 DM + Porto

Ereiter historischer Gesamtüberblick über die Entstehung der Auslandskirche und ihrer Organisationsgemeinden und Diözesen in Fernost, Australien, Amerika, Europa, Afrika und Nahost. Die Bedeutung der Kirchen der Auslandskirche, der kirchlichen Druckerei- und Verlagswerke, der Gemeindeschulen, der Priester ausbildung, der Mission und der Sakralkunst. Die Beziehungen der Auslandskirche zu den übrigen christlichen Kirchen, sowie die Biographien von nahezu 100 Exlibrischöfen, eine 500 Titel umfassende Bibliographie und ein ausführliches Register ergänzen die Arbeit.

P.S. Lopuchin

Gespräche mit Bischof Gavriil

(Fortsetzung)

"Vladyko, ich möchte noch mehr über das Kreuz fragen. Sie sagen, das Kreuz ist das Zeichen der alles besiegenden Macht der göttlichen Liebe, und der Teufel hat Angst vor dem Kreuz wegen der Assoziation. Dann muß er aber vor jedem Kreuz Angst haben. Dann kann er sich nicht einem Gotteshaus nähern. Dabei..."

Vladyka unterbrach mich. "Dabei hat der Selige Basilius Teufel, die an den Wänden der Kirche saßen, mit Steinen beworfen. Das wollten Sie sagen, nicht wahr?" "Ja. Und wie ist denn das?" "Das Kreuz ist sichtbares Zeichen der aufopfernden Liebe und ihrer Macht. Die Macht Christi ist es, die den Teufel vertreibt. Erinnern Sie sich der Worte im Gebet: '... mit der Macht des an Dir Gekreuzigten!' Die Macht, die von Christus ausgeht, ist eine den Teufel besiegende Macht, sie vertreibt den Teufel. Und das Kreuz ist das Zeichen dieser Macht. Was ist das Kreuz an sich? Zwei überkreuzt gelegte Balken. Nicht mit diesen zwei Balken und damit, daß sie im rechten Winkel übereinander gelegt sind, wird der Teufel vertrieben, sondern durch die Macht Christi. Wenn der Mensch die böse Macht bekreuzigt, so bedeutet das, daß er sich im Kampf mit dem Satan befindet, oder besser: im Kampf des Satans mit Gott. Der Mensch ist auf Gottes Seite und erhebt die Waffe, durch die der Satan besiegt wurde. Also - diese Waffe, das sind nicht die zwei Balken und nicht durch sie wird der Teufel vertrieben, sondern es ist die Macht Christi, an die sich der gläubige Mensch wendet. Das Wesentliche in diesem Kampf ist die Tatsache, daß der Mensch mit Gott ist, in der Sphäre Gottes, die den Bereich des Satans besiegt. Das bedeutet: der Teufel wird durch die Macht Christi vertrieben. Die Mönche auf dem Athos sagen, daß ein nachlässig gemachtes Kreuzzeichen gegen den Satan nicht wirksam ist. Was heißt das? Das heißt, daß der Mensch, der ein solches Kreuzzeichen macht, weder kalt noch heiß ist, daß er im Augenblick mit seinem unordentlichen Kreuzzeichen weder auf der Seite des Lichts noch auf der Seite der Finsternis steht, sondern sich wohlwollend gegenüber einem neutralen Licht verhält. Er ist ein Nichts, und sein Kreuzzeichen hat keine Kraft. Haben Sie verstanden?" "Ja. Es siegt immer die siegreiche Macht Christi. Und wenn ich mich durch meinen Glauben auf der Seite des göttlichen Lichts befinde, so ist das Kreuzzeichen, das ich mache echt, es ist das Zeichen der Macht Christi, welche siegt. Stimmt es so?" "Ja. Gut". "Und darf ich weiter fragen? Dieser, wie Sie sagen, 'neutrale' Mensch bekreuzigt sich aber immerhin, also meint er doch, in der Sphäre des Lichts zu sein..." "Gar nichts meint

er. Ein nachlässiges Kreuzzeichen ist eine mechanische Bewegung; der Mensch ist nachlässig, weil seine Seele schläft. In der Welt des Lichts, in der göttlichen Sphäre kann man nicht passiv sein. Die göttliche Sphäre ist so voller Wunder und so fremd dem sündigen Menschen, daß er sich nur mit Anstrengung hineinvertrifft und darin befinden kann. Er muß immer gegen den Strom schwimmen; die trüben Gewässer der lasterhaften menschlichen Natur ziehen ihn hinab, und er kann nur dann vorwärts kommen oder sogar nur auf der Stelle bleiben, wenn er ständig rudert. Was die Mönche auf dem Athos sagen, klingt naiv, aber es steckt ein tiefer Sinn darin..." "Noch eine Frage, Vladyko. Wenn wir das Kreuz ehren, küssen wir da das Symbol oder das Kreuz selbst?" "Wir verbeugen uns vor dem Kreuz als dem Sinnbild Christi, dem Zeichen Seines Sieges, Seiner Macht und Seiner Liebe, und wir küssen einen geheiligen Gegenstand". "Warum küssen wir ihn?" "Weil das die zarteste und behutsamste Berührung der geheiligen Welt ist". "Ist es dasselbe, wie das Küssen der Ikonen?"

Vladyka geht weiter und singt leise den Text des Irmos zum Kreuz. "Über Ikonen sprechen wir das nächste Mal. Jetzt muß ich zum Patriarchen. Auf der König-Peter-Straße ist eine sehr glatte Stelle, gehen Sie dort bitte an meiner linken Seite". "Links haben Sie doch Ihren Stock". "Der Stock kann auch ausrutschen". Und plötzlich fällt ihm ein: "Vielleicht rutschen Sie auch aus?" "Nein, ich nicht". "In übertragenem Sinne weiß ich schon, daß Sie nicht fallen werden, der Herrgott wird Sie stützen, aber praktisch traue ich Ihnen nicht sehr".

Allmählich erreichen wir die König-Peter-Straße; zum Glück ist überall gestreut. "Vor dem Patriarchat ist eine gefährliche Stelle, dort ist Kopfsteinpflaster und die Stütz- und Reibfläche daher sehr gering", - sagt Vladyka.

Aber wir gelangen glücklich bis zum Tor der Residenz. Vladyka steht ein wenig still, um sich auszuruhen. Dann gibt er mir den Segen und sagt: "Behüte Sie Gott. Grüßen Sie Frau und Kinder". "Vladyko, wann sehen wir uns wieder?" "Kommen Sie morgen. Heute gehen Leonid Ivanovic und ich in die Sauna". "Haben Sie nicht Angst, mit ihm zu gehen?" "Nein. Er ist zuverlässig in jeder Beziehung - wenn er nicht verrückt wird". "Wovon?" "Vom Sport". "Kann man vom Sport verrückt werden? Warum?" "Weil er den Menschen verschlingen kann".

Wir hören, wie oben die Tür geöffnet wird. Zwei Serben kommen die Treppe herunter, begrüßen Vladyka ehrfurchtsvoll und führen ihn nach oben.

Aus dem Leben der Diözese

Am zweiten Pfingstfeiertag, dem Tag des *Heiligen Geistes*, zelebrierte der Höchstgeweihte Bischof Mark die Göttliche Liturgie in der Grabkapelle der Königin von Württemberg auf dem Rotenberg bei Stuttgart. Es kamen viele Gläubige und an der Orthodoxie Interessierte aus Stuttgart und Umgebung.

Panichida in der Krypta



Kirche der Hl. Maria Magdalena

Zum Gedenken der *kaiserlichen Neomärtyrer*, am 3./16. und 4./17. Juli wurden bischöfliche Gottesdienste in der vom Märtyrer-Zaren Nikolaus erbauten Kirche der Heiligen Maria-Magdalena in Darmstadt durchgeführt.

Hierzu waren Gläubige aus Frankfurt, München und anderen Städten gekommen.

Litia während der Vigil



Prozession nach der Göttlichen Liturgie

Zum Feiertag *Allerheiligen* zelebrierte Bischof Mark die Festgottesdienste in der Allerheiligen-Kirche in *Bad Homburg*. Nach der Liturgie wurde ein Empfang im Garten des Hauses des Vorstehers dieser Kirche, Erzpriester Dimitry Ignatiew, gegeben.

Lesung des Auferstehungs- Evangelium



Kirche des Hl. Sergius von Radonezh. Innenansicht

Am Feiertag des *Hl. Sergius von Radonezh*, d. 4./17. und 5./18. Juli fanden bischöfliche Gottesdienste in der diesem Heiligen geweihten Kirche in *Bad Kissingen* statt.

Hier waren viele Deutsche anwesend, die sich für die Orthodoxie interessieren.

Am Festtag der Erscheinung der wundertätigen Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter von Kazan' und des *Hl. Prokopius von Lübeck und Ustjug* zelebrierte Bischof Mark in der Kirche des Heiligen Prokopius in Hamburg.

Kirche des *Hl. Prokopius von Lübeck und Ustjug*



Am 22.Juli/4. August zelebrierte Bischof Mark die Gottesdienste zum Patronatsfest der Kirche der *Hl. Apostelgleichen Maria Magdalena* in Darmstadt. Es konzelebrierte der Klerus aus den nahegelegenen Gemeinden.

Nach dem Gottesdienst



Mit den Heiligen laß ruhen...

Am Sonnabend, d. 12./25. Juli d.J. verstarb der **Erzbischof von Chicago-Detroit und Mittelamerika, S.E. Seraphim**.

Erzbischof Seraphim, mit weltlichem Namen Leonid Ivanov, wurde 1897 in Kursk geboren. Nach kurzem Studium an der Philosophischen Fakultät der Universität Moskau meldete er sich 1916 als Kriegsfreiwilliger und nahm seit 1917 am Kampf der Weißen Armee teil. Er emigrierte später nach Jugoslawien, wo er die Theologische Fakultät in Belgrad absolvierte. 1926 wurde er im Panteleimon-Kloster auf dem Hl. Berg Athos zum Mönch geweiht. Einige Zeit war er als Priestermonch in Skoplje tätig, trat dann jedoch 1934 der Bruderschaft des Hl. Hiob von Pocae in Ladomirova in der Ostslowakei bei.

1935-1944 war er Abt dieses Klosters. Auf seine Initiative geht die Erweiterung des Klosters und der Klosterdruckerei zurück. Zu Ende des Zweiten Weltkrieges floh er mit der Bruderschaft nach Deutschland. Hier fand er Ende 1945 das Gebäude, in dem auf sein Betreiben das Kloster des Hl. Hiob von Pocae in München-Obermenzing untergebracht wurde und bis heute besteht. Bald siedelte er jedoch mit einem Teil der Bruderschaft nach Jordanville über, um das dortige Dreifaltig-

keitskloster weiterzuentwickeln. Hier läßt er wieder die schon in Ladomirova veröffentlichte Zeitung "Pravoslavnaja Rus" drucken. 1947 erhält er die Bischofsweihe. Er begründet den Klosterhof Novaja Korennaja Pustyn' bei Mahopac (New York), wo die Bischofssynode nach ihrer Übersiedelung nach Amerika zunächst ihren Sitz hatte. 1957 wird er Bischof von Chicago-Detroit, 1959 Erzbischof, seit 1976 Erzbischof der Diözese von Chicago-Detroit und Mittelamerika (diese Diözese umfaßt den gesamten Mittleren Westen der U.S.A. bis einschließlich Colorado). Im Laufe langer Jahre war er der Stellvertreter des damaligen Ersthierarchen unserer Kirche, Metropolit Philaret.

Erzbischof Seraphim hat sich besonders um die Jugendarbeit verdient gemacht. Er gründete in seiner Diözese eine eigene christliche Pfadfinder-Organisation und initiierte die bis heute regelmäßig stattfindenden Sommerlager "Vladimirovo".

Durch seine Tätigkeit im Kloster des Hl. Hiob war Erzbischof Seraphim besonders eng mit dem verstorbenen Erzbischof Nathanael verbunden.

Ewiges Angedenken dem verstorbenen Erzbischof Seraphim!



Erzbischof Seraphim, Metropolit Philaret

Am 31. Juli 1987 verstarb der langjährige Kirchenälteste der Gemeinde des Hl. Pantaleimon in Köln, **Georg von Solodkoff**, im Alter von 64 Jahren. G. Solodkoff war Jahrzehnte lang ein äußerst aktiver und um den Zusammenhalt der Gemeinde bemühter Kirchenältester, der weit über die Grenzen sein-



Georg von Solodkoff

er Gemeinde hinaus bekannt und beliebt war. In den letzten Jahren war er auch Mitglied des Diözesanrates.

Für die Gemeinde und die Diözese ist sein frühes Ableben ein großer Verlust. Möge Gott seine Seele in Frieden ruhen lassen!

Die Beerdigung von G. Solodkoff fand am 6. August in Siegburg unter großer Beteiligung von Gläubigen aus der Umgebung sowie Bekannten des Verstorbenen statt. Viele der Gläubigen sowie der Gemeindegeistliche, Vater Bozidar, waren allerdings gerade in Urlaub, so daß sie teilweise erst viel später von dem Ableben des Kirchenältesten erfuhrten.

Millenium

Anläßlich des bevorstehenden Millenniums der Taufe Russlands veranstaltete die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) ein Symposium vom 6.-10. Mai 1987 in der Evangelischen Akademie in Tutzing unter der organisatorischen Leitung ihres Direktors Pfarrer Claus-Jürgen Roepke. Die Veranstaltung wird seitens der EKD als Hauptveranstaltung zum Jubiläum verstanden. Die ca. 70 wissenschaftlichen Beiträge sollen im Jubiläumsjahr als Sammelband erscheinen, der als Festgabe an das Moskauer Patriarchat gedacht ist.

Für einen der Beiträge forderte die Moskauer Delegation allerdings den Ausschluß aus dem Sammelband - eine deutliche Reaktion, die in ihrer Weise geeignet ist, die Kritik des Referenten am Verhalten des Moskauer Episkopats in den Beziehungen zwischen Kirche und Staat zu illustrieren. Bleibt jedoch abzuwarten, ob sich die EKD zum Ausschluß eines wissenschaftlichen Beitrags, der tatsächlich so gehalten wurde, bereitfinden wird.

Am ersten Tag führten die sowjetischen Gäste einen "Dokumentarfilm" (60 Jahre Wiedereinführung des Moskauer Patriarchats) vor, der in bekannt propagandistischer Weise die Hochglanzseite des orthodoxen kirchlichen Lebens in der UdSSR herausstellt. Vielleicht war aber den Gastgebern und Zuschauern unbekannt, daß die Aufnahmen, die als Einsetzung des Patriarchen Tichon kommentiert wurden und Massen gläubigen Volkes sowie Seine Heiligkeit in trauriger Erschütterung zeigen, in Wirklichkeit aus dem Totengottesdienst für den, gleich nach der Besetzung Kievs durch die Rote Armee, ermordeten Neumärtyrer Metropolit Vladimir von Kiew stammen. Sein Tod bald nach dem Dekret über die Trennung von Kirche und Staat im Januar 1918 eröffnete die lange Liste der Neumärtyrer Russlands. In den Filmaufnahmen geht es um eine Panichida für diese Neumärtyrer, die den Verherrlichungsprozess der russischen Neumärtyrer begann, und um die damit verbundenen Prozessionen.

Der Zynismus einer solchen Irreführung ist unüberbietbar. Er ist charakteristisch - wer auch immer dahinterstehen mag.

Der Film zeigt auch schöne Kirchen, die in Wirklichkeit geschlossen sind. Natürlich fallen solche Manipulationen niemandem - oder kaum jemandem - auf. Eventuell wird auch aus "Höflichkeit" geschwiegen, und so profitiert letztlich die heuchlerische, antikirchliche Sowjetpolitik von solchen propagandistischen Unternehmungen.

Während der Lichten Woche organisierte die römisch-katholische Kirche ihrerseits ein Symposium, unter der Leitung von Dr. Albert Rauch in Regensburg. Die fünfzehnköpfige sowjetische Delegation stellte 10 Referenten, davon einige Bischöfe - aber auch Prof. Leonid Istjagin vom Moskauer Institut für Weltwirtschaft war anlässlich der Heiligen Taufe Russlands eingeladen, hier seine Vorstellungen an den Mann zu bringen. Natürlich weitab von jeder kirchlichen Thematik schlug sich seine Tätigkeit auch in der Presse nieder (s. Interview i.d. Mittellbayer. Z. 28.4.87). Ein anderes örtliches Blatt kommentiert in einem umfassenden Artikel "Wenn russische Patriarchen politisch werden - eine ebenfalls politische Nachbetrachtung zum Regensburger Symposium" Istjagins Auftreten so: "An diesem Manne wird der KGB in Moskau wohl seine reine Freude haben." Weiter heißt es: "Politisch war dann zum Abschluß des Symposiums streckenweise auch der Festvortrag des Metropoliten Filaret von Kiew" (Regensburger Bote v. 7.6.87). Nun ist die dargelegte außenpolitische Linie der UdSSR aus der einschlägigen Sowjetpresse, wie aus der "Zeitschrift des Moskauer Patriarchat", bereits hinlänglich bekannt. Mittlerweile macht sich im Ausland jetzt auch die Sowjetbotschaft selbst dafür stark, die 14-tägig erscheinende Zeitschrift "Religion in der UdSSR" (Agentstwo Nowosti) zu verbreiten. Selbstverständlich kostenlos erhält der westliche Normalverbraucher diese Zeitschrift, allein für die Mitteilung seiner Adresse

an die Sowjetbotschaft, die diese Adressen gerne sammelt. In der UdSSR sind solche auslandsspezifischen Zeitschriften nicht erhältlich.

Der Sowjetstaat, dessen Institute für Atheismus auf Hochtouren arbeiten, der ständig eine höhere Qualität der atheistischen Propaganda fordert, auf verstärkte Einführung "sowjetischer Riten" sieht (und dafür sogar die Verwendung leerstehender Kirchengebäude erwägt - vgl. G2W Nr. 6/87, S.22), auf Staatskosten atheistische Prediger (deren Zahl ist Legion) ausbildet und finanziert, er veranstaltet auch kostspielige Empfänge für westliche kirchliche Vertreter, nicht nur in der UdSSR, sondern neuerdings in Deutschland. Hierzu folgende Meldung:

"Zum ersten Mal seit ihrer Errichtung 1956 hat die sowjetische Botschaft in Bonn am 25. Mai einen Empfang für rund 100 geladene Repräsentanten des kirchlichen Lebens in der Bundesrepublik gegeben, darunter Kirchenpräsident Helmut Spengler, Vertreter des Kirchentags, des Kirchenamts und des Büros des Bonner Bevollmächtigten der EKD, Generaldekan Reinhard Gramm vom Kirchenamt für die Bundeswehr, Weihbischof Walter Kampe und Helmut Hammerschmidt von der Deutschen Bischofskonferenz. Anlaß war die Vorführung eines Dokumentarfilms über ukrainische Klöster." (OKI-87-VI-6)

All diese Aktivitäten erfordern bei der heutigen Situation eine illusionslose, nüchterne Einschätzung, die nur gründliche Informiertheit bieten kann. Die Lügenpolitik des doppelzüngigen atheistischen Regimes baut allerdings auf dem Gegen teil.

Daher ist als erfreulich zu vermerken, daß wenigstens in Tutzing die Diskussion durchaus offen

verlief, und auch die "Dokumentarfilm"-Vorführung nicht so unwidersprochen blieb, wie es die sowjetische Erziehung zur Lüge als "Höflichkeitsgebot" erwartet und "moralisch" einfordert... Der Diskussionsbeitrag von Dr. Gerd Stricker (vom Institut "Glaube in der 2. Welt") zeigte, daß durchaus zum Nutzen der Kirche auch andere Wege beschritten werden können. So nannte Stricker Zahlen aus sowjetamtlichen Publikationen, aus denen die notvolle kirchliche Lage, wie sie auch aus zwei anderen Beiträgen in Tutzing erkennbar war, statistisch untermauert wurde (vgl. V.A. Kuroedov: Religion und Kirche in der sowjetischen Gesellschaft, Moskau 1984 (russ.), S.144).

"1977 bis 1982 incl. sind in der UdSSR 810 "religiöse Vereinigungen" (christliche und nichtchristliche) neu zugelassen worden, im gleichen Zeitraum ist 1035 Gemeinden die Registrierung entzogen worden. Zu den Neuzulassungen gibt Kuroedov, der damals noch amtierende Vorsitzende der staatlichen Religionskontrollbehörde "Rat für Angelegenheiten der Religionen beim Ministerrat der UdSSR", folgende aufschlußreiche Detaillangaben: die orthodoxe Kirche (über 50 Mill. Gläubige) erreichte die Neuregistrierung von 33 Gemeinden, die katholische Kirche in der UdSSR (um 4 Mill. Gläubige) konnte 40 Gemeinden neu zulassen, die Mohammedaner (40 Mill.) erhielten die amtliche Zulassung für 69 neue Moscheen, russlanddeutschen Lutheranern (aktive Gläubige ca. 200 000) wurde die Registrierung von 129 neuen Gemeinden genehmigt, Baptisten, Adventisten, Pfingstchristen u.a. "Sekten" (insgesamt vielleicht 1 Mill. erwachsenen Getauften) erreichten gar 300 Neuregistrierungen - allerdings zumeist kleinerer Gemeinden.

Jubiläumsmedaille zur Tausendjährigen Taufe Rußlands

Dargestellt ist die Taufe des russischen Volkes im Jahre 988. Vom steilen Abhang werden die Götzen im Dnepr ertränkt



Preise in DM

Bronze	35.-
Bronze versilbert	45.-
Bronze vergoldet	55.-

Durchmesser der Medaille 60 mm
Gewicht 80 gr.

Auf der Rückseite sind die von der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland kanonisierten russischen Neomartyrer dargestellt



Silber	150.-
Gold (Probe 333)	1200.-
Gold (Probe 585)	2100.-

Russ.Orth. Diözese, Schirmerweg 78, 8 München 60, Tel.:(089) 834 89 59

Neben verschiedenen anderen Schlüssen, die diese Angaben zulassen, zeigen allein schon diese Zahlen, in welchem Maße die Russische Kirche, die mit ihren mehr als 50 Mill. Gläubigen nur über 7000 Gemeinden verfügt, als die große Nationalkirche im Vergleich zu anderen weniger bedeutenderen Religionsgemeinschaften staatlicher Bedrückung unterliegt.

An Hand weiterer statistischer Angaben wies Stricker darauf hin, daß man der Kirche zum Millennium die Zulassung vieler Tausender Gemeinden wünschen sollte, die Zulassung neuer Klöster und die Erhöhung der Aufnahmekoten an den Priesterseminaren. Die Zahlen der orthodoxen Gemeinden seit der Revolution weisen ungefähr folgende Bewegung auf, wobei die Zahl der Priester meist ähnlich ist (Ausnahme 1947-1958: 32 000).

1917: ca. 54 000, 1939: 200-400, 1949-1958: 22 000, 1965: ca. 11 000, 1985: ca. 7000.

Klöster: 1917: über 1000, 1925: ca. 300, 1930: 0, - 1946: mehr als 100 (nach der Annexion des Baltikums, Westweißrusslands, der Westukraine, Bessarabiens und Teilen der Bukowina), 1958: 69, 1975: 17, 1983: 18.

Geistliche Lehranstalten: Akademien - 1917: 4, 1920: 0, 1947-87: 2.

Priesterseminare - 1917: 57, 1922: ca. 5, 1925: 0, 1947-1958: 8, 1964-1987: 3.

Obwohl die Aufnahmekoten an den geistlichen Lehranstalten in den vergangenen 10 Jahren für das Direktstudium verdoppelt werden konnten (auf ca. 1300), müssen jährlich ca. 150 theologisch nicht vorgebildete Laien zu Diakonen und bald darauf zu Priestern geweiht werden, um den Bestand zu sichern (diese erhalten auf dem Wege des Fernstudiums das notwendigste theologische Rüstzeug).

Metropolit Pitirim ging direkt auf diese Angaben ein, Protopresbyter Vitalij Borovoj gab dazu später eine quasi offizielle Erklärung ab. Beide wiesen diese Zahlen nicht zurück - wenn auch im einzelnen Korrekturen anzubringen wären, seien sie tendenziell schon richtig - auch im Hinblick auf diese Feststellung läßt sich vermuten: vor ein-zwei Jahren wäre sicher eine schroffe Zurückweisung erfolgt." (Soweit Dr.G.Strickers Bericht, 1000 Jahre Christentum in russischen Landen)

Die epd-Zentralausgabe Nr.89 vom 11.5.1987 berichtete u.a.: "Nach Strickers Angaben sind für die 40 bis 55 Millionen Mitglieder der orthodoxen Kirche nur 7000 Kirchen registriert, während die 500.000 getauften Baptisten 5000 Gemeinden zählen." Außerdem heißt es zum gleichen Thema in OKI 87-VI-2: "Metropolit Pitirim von Volokolamsk bestritt in Tutzing die Angaben Strickers nicht, nannte aber die Zahl von 7000 geöffneten Kirchen zu niedrig. Der Metropolit, der den Verlag seiner Kirche in Moskau leitet, bezweifelte generell den Sinn und Wert von Statistiken. Es wäre zwar

"hervorragend einige tausend Kirchen zu öffnen". Seine Kirche sei dazu aber wegen der kostspieligen Ausstattung orthodoxer Kirchen schon aus wirtschaftlichen Gründen nicht in der Lage, während eine baptistische Gemeinde mit wenigen Mitgliedern nur einige Quadratmeter Raum braucht."

Diesem letzten (neuen) Argument gegenüber können wir nur unsere Überzeugung ausdrücken, daß es gerade an Mitteln grundsätzlich nicht fehlt und nich fehlen würde, und schon gar nicht an der Bereitschaft des gläubigen Volkes, Kirchen zu öffnen (vgl. hierzu "Bote" 3/87 S. 18 - Aus der verfolgten Kirche). Der freiwillige und unentgeltliche Einsatz Jugendlicher bei der Wiederherstellung des Donskoj-Klosters ist bekannt... Wenn Kirchen in Eigeneinsatz restauriert oder gebaut werden dürften, dann würden wir in kürzester Zeit einen Überfluß an Mitteln und eine Blüte des Kirchenbaus erleben (das zeigen die Erfahrungen der Kriegszeit ebenso wie heutige Ansätze dafür). Das Problem liegt woanders.

Wenn nämlich die offizielle Kirchenleitung die "freiwilligen" Beiträge zum "Friedensfonds" anpreist und sich als Instrument der außenpolitischen Propaganda in der ganzen Welt einsetzen läßt, dann besteht ihr Hauptproblem viel mehr darin, den Glanz der Fassade zu präsentieren und den Argumenten jener zu entgehen, die hinter diese Fassade schauen und mit den Priestern Gleb Jakunin, Nikolai Gajnow sowie zahllosen anderen russisch-orthodoxen Gläubigen über das wahre Schicksal der Russischen Kirche, ihrer Bedürfnisse und Zukunftsperspektiven nachdenken.

Bitter ist es zu sagen: auch eine gewisse Abmilderung des Tons vor Spezialisten in Tutzing ändert ja nichts an der Grundhaltung, die zu einem ständigen aktiven Teilnahme der Vertreter des Patriarchats an der breit angelegten Kampagne des Sowjetstaates, durchaus zum Schaden der Wahrheit und der Orthodoxen Kirche.

Der Aufruf der Priester Gleb Jakunin und Nikolai Gajnow zusammen mit Laien, die z.T. Lagerhaft für ihre religiöse Tätigkeit verbüßt haben, forderte ein Umdenken in der Gesetzgebung und der Praxis. Für diesen Aufruf wurde Vater Gleb Jakunin von der Moskauer Kirchenleitung hart gerügt.

Aber der Aufruf selbst zeigt ebenso wie die Rüge und die blühende Zusammenarbeit der Kirchenleitung mit den Sowjetbotschaften aller Länder, wie aktuell nach diesen 60 Jahren der Brief der in den KZ-s von Solowki einsitzenden Bischöfe an die Sowjetregierung immer noch ist. Deshalb drucken wir hier beide Dokumente (Mai 1927-Mai 1987) in Auszügen ab.

Dokument 1.

Aus dem Brief an S.HI., HI. Pimen, Patriarch von Moskau und ganz Rußland, sowie an die Hohenpriester der Russischen Orthodoxen Kirche.

(...) In unserem Aufruf ist vor allem von den Beziehungen zwischen Kirche und Staat die Rede. (...) Ja, unsere Kirche denkt gar nicht daran abzusterben, aber sie ist dazu verurteilt, gewissermaßen in einem Zustand langwährender und gewohntgewordener Atemnot zu leben. Ihr fehlen die Werke, ihr fehlen die Worte.

Das Gebet, manchmal auch die Predigt, werden in den Grenzen des Kirchengebäudes zugelassen - als "Befriedigung religiöser Bedürfnisse". Außenpolitische Erklärungen seitens hoher Kirchenvertreter - auch das wird zugelassen als offiziell erlaubte "friedensschaffende Tätigkeit". Das ist alles. Andere Worte außer den gottesdienstlichen innen und der friedensschaffenden nach Außen - die Kirche scheint nicht zu wagen, sie auszusprechen. Ganz so, als ob die Wahrheit, die sie in sich birgt, nicht noch vieler Worte bedürfte, die an ihre Söhne, die an die ganze Welt gerichtet werden müßten.

(...) Die Kirche kann unter den Bedingungen der ihr aufgezwungenen Sprachlosigkeit nicht normal existieren.

(...) In unserem Land leben viele Millionen Menschen, die sich zum orthodoxen Glauben bekennen und sich für Kinder der Russischen Orthodoxen Kirche halten. Und in welcher Lage sich die Russische Kirche im Staat auch immer befand, sie leben und sterben als Glieder dieser Kirche und Bürger dieses Landes, von dessen Leben sie sich nicht abtrennen. Sie wollen, indem sie ihrem irdischen Vaterland treubleiben, auch dem himmlischen Vaterland treubleiben, in Christus leben. Wir glauben heute, daß der Staat aufhören wird, sich von ihnen zu trennen, d.h. ihre wirklichen Bürgerrechte anerkennen wird - nicht nur im juristischen, sondern im vollen, auch geistlichen, Sinn - sie in unserer Gesellschaft als Christen anerkennen wird. Und wir meinen, daß die Zeit gekommen ist offenkundig öffentlich (glasno) auch die Frage nach einer solchen Anerkennung zu stellen.

Wir wiederholen: eine solche Anerkennung bedeutet, der Kirche die Möglichkeit zu überlassen, gemäß ihrem Glauben zu leben oder einfach in vollem Sinne des Wortes eine Kirche Christi zu sein. Unserer Meinung nach könnte sie (eine solche Anerkennung -d.Übers.) sich in folgenden Taten guten Willens ausdrücken:

1. Weitgreifende Öffnung neuer Kirchen, in früheren Zeiten geschlossener oder neuerbauter, besonders in den Gegenden, wo auf riesige Gebiete und auf Millionen von Menschen vorerst nur ein bis zwei Gebetshäuser kommen.

2. Bedeutende Erhöhung der Bibelauslagen, sowie eine leicht zugängliche Massenausgabe des N.T. für das Kirchenvolk.

3. Änderung offensichtlich veralteter Kultgesetzgebungen, Aufhebung vieler erniedrigender Verbote, die für das christliche Gewissen unan-

nehmbar sind oder die Tätigkeit der Priester in grausamer Weise beschränken.

4. Die Erlaubnis, außergottesdienstliche Gespräche, die die Grundlagen der orthodoxen Glaubenslehre erklären, zur Durchführung im Gotteshaus.

5. Beseitigung aller Formen des Druckes auf Kinder, die in gläubigen Familien geboren werden oder Christen sein wollen. Wir glauben, daß auch für die Gesellschaft gute Christen nützlicher sind, als nominelle Pioniere.

6. Rückgabe einer Reihe von Klöstern, die in den letzten Jahren geschlossen wurden, an die Kirche und, vor allem, des Kiewer-Höhlenklosters, - der Schmerz über sie ist im Gedächtnis des Volkes noch immer lebendig.

7. Rückgabe der Heiligen Reliquien der Moskauer Hierarchen Peter, Philipp, Jona, Hermogen, die z.Zt. in der Entschlafens-Kathedrale im Kreml sind, an die Kirche, sowie Rückgabe einiger besonders verehrter Ikonen, die sich in Museen befinden.

8. Gewährung des Zugangs zu den staatlichen Massenmedien an die Kirche.

9. Ausgabe alter und zeitgenössischer Literatur, die die Überlieferung und die Geschichte der Orthodoxen Kirche widerspiegelt.

10. Öffnung religiös-theologischer Bibliotheken an den Kirchen, die für gewöhnliche Gläubige zugänglich wären.

11. Beseitigung beschränkender Maßnahmen, die gewaltsam (zwangswise ? - nasilstvenno skovyvajuscich ??) das Leben der Kirche fesseln. Die Befreiung des Taufakaments und des Ehesakraments von der zwangswiseen (?? prinuditel'noj ??) Registrierung ist nur ein erster Schritt in dieser Richtung, der einstweilen nur in wenigen Kirchen zugelassen wurde.

12. Anerkennung des Rechts der Kirche auf "Barmherzigkeit zu den Niedergefallenen": auf den Besuch des Priesters in Krankenhäusern, psychiatrischen Kliniken, Strafvollzugsanstalten.

(...) Alles, was die Kirche heute erwartet, alles, wofür sie kämpfen muß, kann, so denken wir, mit einem Wort ausgedrückt werden: Anerkennung. Eine Anerkennung, nicht als kultischer Überrest, sondern als eigenständige geistliche, rechtliche, kulturelle Realität, deren Existenz an sich nicht eine Last, sondern eines der vielen echten Güter und Reichtümer unserer Heimat ist.

Das Recht für die Kirche so zu sein, wie sie in Einklang mit ihrem evangelischen und apostolischen Glauben zu sein berufen ist, das ist es, was ihr zu ihrem 1000-jährigen Jubiläum gewährt werden muß.

23. Mai 1987

Priester Gleb Jakunin

Priester Nikolai Gajnov

Andrej Bessmertnyj

Viktor Burdjug
 Vladimir Zelinskij
 Evgenij Pazuchin
 Viktor Popkov
 Vladimir Poresch

Dokument 2.

"An die Regierung der UdSSR"
Sendschreiben der orthodoxen Bischöfe aus Solovki

Es wäre eine Unwahrheit, die der Würde der Kirche nicht entspräche, zudem zwecklos und für keinen überzeugend wäre, wenn sie (die Unterzeichner - d.Übers.) behaupten würden, es gäbe zwischen der Orthodoxen Kirche und der Staatsmacht der Sowjetrepubliken keine Divergenzen (...). Dieses Auseinandergehen besteht in der Unvereinbarkeit der religiösen Lehre der Kirche mit dem Materialismus, der offiziellen Philosophie der kommunistischen Partei und der von ihr gelenkten Regierung der Sowjetrepubliken (...) Die Kirche will das Aufblühen der Religion, - der Kommunismus ihre Vernichtung. Bei einem so tiefgreifenden Unterschied in den Grundlagen der Weltanschauung der Kirche und dieses Staates kann es keine innere Annäherung oder Versöhnung geben, ebenso wenig, wie es eine Versöhnung zwischen einer Behauptung und deren Verneinung, zwischen Ja und Nein geben kann, denn genau das, was die Kirche beseelt, was die Grundbedingung ihrer Existenz und den Sinn ihres Daseins bildet, ist das, was der Kommunismus kategorisch ablehnt. (...)

In der jetzt entstandenen Situation kann die Kirche nur die volle und konsequente Durchführung des Gesetzes über die Trennung von Kirche und Staat wünschen. Leider entspricht die Wirklichkeit diesem Wunsche beiweitem nicht. Sowohl in ihrer Gesetzgebung als auch in der Verwaltungspraxis bleibt die Regierung nicht neutral gegenüber Glauben und Unglauben, sondern stellt sich ganz eindeutig auf die Seite des Atheismus und verwendet alle Mittel staatlicher Einflußnahme zu seiner Einführung, Entwicklung und Ausbreitung, gegen alle Religionen. Der Kirche, deren Glaubenslehre ihr die religiöse Pflicht auferlegt, das Evangelium allen zu predigen, darunter auch den Kindern der Gläubigen, wird von Gesetz wegen das Recht genommen, diese Pflicht denen gegenüber zu erfüllen, die das 18. Lebensjahr nicht erreicht haben, - in den Schulen und Jugendorganisationen aber werden Kindern im frühesten Alter sowie besonders verstärkt den Jugendlichen, die Prinzipien des Atheismus eingeflößt, mit allen daraus folgenden Konsequenzen.

Die Verfassung garantiert den Bürgern das Recht zu glauben, was sie wollen, aber dieses Recht kollidiert mit dem Gesetz, das der religiösen Vereinigung die Rechte einer juristischen Person abspricht und das damit verbundene Recht, ir-

gendwelches Eigentum zu besitzen, sogar Gegenstände, die keinen materiellen Wert darstellen, für die Gläubigen jedoch teuer und wertvoll und geheiligt sind, und zwar ausschließlich wegen ihrer religiösen Bedeutung. Zu antireligiösen Propagandazwecken wurden kraft dieses Gesetzes der Kirche die von ihr verehrten Reliquien von Heiligen weggenommen und in Museen geschafft.

Auf dem Wege der Verwaltungspraxis unternimmt die Regierung alle möglichen Maßnahmen zur Unterdrückung der Religion - sie nutzt jede Gelegenheit zur Schließung von Kirchen (...) sie verbietet die Ausgabe von Büchern religiösen Inhalts oder auch nur idealistischer Richtung in öffentlichen Bibliotheken; - sie verkündet immer wieder aus berufenem Munde hochgestellter Staatsmänner*, daß die beschränkte Freiheit, die die Kirche noch hat, eine vorübergehende Maßnahme und ein Eingeständnis an die jahrhundertealten Gewohnheiten des Volkes sei.

Unter allen Religionen, die die Last der Bedrückung tragen, kommt die schwierigste Situation der Russischen Orthodoxen Kirche zu, zu der die große Mehrheit der russischen Bevölkerung zählt, welche ihrerseits die überwältigende Mehrheit im Staaate bildet. Ihre Situation wird noch durch den Umstand erschwert, daß ein Teil der Geistlichkeit, der sich von ihr getrennt und das Erneuerer-Schisma gebildet hat, gewissermaßen zur staatlichen Kirche geworden ist, welche die Sowjetmacht (...) zum Schirmherrn hat, zum Schaden für die Orthodoxe Kirche. (...)

Die Orthodoxe Kirche kann nicht - dem Beispiel der Erneuerer folgend - erklären, daß die Religion auf dem Territorium der UdSSR keinerlei Bedrückung erfahre und daß es kein anderes Land gebe, in der die Religion so vollkommene Freiheit genieße.

Sie wird nicht der gesamten Welt zu Ohren diese schändliche Lüge aussprechen, die nur von Heuchelei, Unterwürfigkeit oder völliger Gleichgültigkeit gegenüber der Religion diktiert sein kann, was die Verurteilung in den Dienern dieser Lüge verdient.

Im Gegenteil, zu Recht muß sie erklären, daß sie die Gesetze, die sie in der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten behindern und die administrativen Maßnahmen, die die bedrückende Last dieser Gesetze vielfach erschweren, weder als gerechtfertigt anerkennen noch gutheißen kann...

Die eigene Haltung gegenüber der Staatsmacht gründet die Kirche auf der vollen und konsequenten Durchführung des Prinzips der Trennung von Kirche und Staat".**

* Deegleichen gilt auch 60 Jahre später für Gorbatschow und andere.

** aus: Lev. Regelson, Tragedija Russkoj Cerkvi, 1917-1945, Parla 1977, S. 417-422.

Erzpriester I.I. Bazarov

Erinnerungen

Das Jahr 1855 begann mit einem traurigen Ereignis, das Rußland in tiefen Kummer stürzte und ganz Europa erschütterte. Den Kaiser Nikolaj Pavlovitsch fürchtete man in Europa, doch man hatte große Ehrfurcht vor ihm, man zitterte vor ihm, man hatte vor allem Angst. Als in Europa die Revolution des 1848 ausbrach, gerieten die Thronen aller europäischen Staaten ins Wanken und nicht wenige flogen von ihren Plätzen, und die, die noch auf ihren Thronen saßen, mußten jede Minute um ihre weitere Existenz bangen. In dieser Zeit erhob sich über allen in imposanter Weise die mächtige Figur des Zaren Nikolaj, auf den die Blicke aller gerichtet waren, sei es mit hoffnungsvollem Zutrauen, sei es mit Furcht. Die mehrere Monate lang andauernde Belagerung von Sevastopol' hielt alle in gespannter Erwartung, wie dieser Kampf Europas gegen Rußland enden würde, und inmitten dieser angespannten Erwartung aller erklingt die unerwartete Nachricht vom Tod des Kaisers Nikolaj. Dieses Ereignis war derart unerwartet, daß selbst die Großfürstin Ol'ga Nikolajewna, sie sich bei der ersten Nachricht über die Gefahr für das Leben ihres Vaters auf den Weg nach Rußland begab, noch vor Erreichen der russischen Grenze von seinem Tod erfahren mußte. Die Furcht und Erregung von uns allen in Stuttgart waren so groß, daß wir zunächst nicht wußten, ob wir an dieses scheinbar unmöglich Ereignis glauben sollten. Doch das Ableben des Kaisers war fraglos, und wir begannen unsere Kirche in Trauer zu kleiden und uns auf einen feierlichen Totengottesdienst vorzubereiten. Es ist bemerkenswert, daß nicht nur in Stuttgart, wo sich die Tochter des verstorbenen Kaisers befand, sondern überall im Ausland, wo es russische Kirchen gab, die Trauergottesdienste für den verstorbenen Kaiser von einer großen Zahl von Ausländern besucht wurden, und zwar nicht nur offizieller Persönlichkeiten, sondern auch einfacher Bürger, die dabei die allgemeine Hochachtung vor dem ihnen zu seinen Lebzeiten *furchtbaren* russischen Kaisers ausdrückten...

Danach wurde in den Ortszeitungen bekanntgegeben, daß sich alle Russen, die sich im Königtum Württemberg aufhielten, zum feierlichen Eid auf den neuen Kaiser in der russischen Kirche in Stuttgart einfinden sollten. Es versammelten sich viele, insbesondere Rußlanddeutsche, die ungeachtet ihres protestantischen oder gar katholischen Glaubens den Eid in unserer Kirche leisteten, wobei sie das Kreuz und die Worte des Evangeliums küßten. Es erschienen auch russische Juden, doch sie schickte man für den Eid zum Orthodoxen und zum Unterschreiben der Eidespapiere in die russische Gesandtschaft.

Über den Zustand unserer Großfürstin, zu der unsere Herzen aus Stuttgart gerichtet waren, erhielt ich Nachrichten über den Sekretär N.F. Adelung, der mit ihr nach Petersburg gereist war. So schrieb er mir am 6. (18.) März:

"Ihren Brief vom 20. Februar (4. März) hatte ich das Vergnügen zu erhalten und übergab ihn unmittelbar der Großfürstin Olga Nikolajewna darüber. Ihre Hoheit gab mir den Brief zurück und sagte, daß es ihr ein großer Trost gewesen sei, von den Trauerfeiern und den Beileidsbekundungen in Stuttgart zu hören, die ein Echo der tiefen Trauer und der inständigen Gebete darstellen, die ganz Rußland erfüllen. Ol'ga Nikolajewna trug mir auf, Ihnen herzlich für diesen Brief zu danken. Sie ist nicht ganz gesund; doch man konnte auch nichts besseres erwarten. Nach einer moralisch und physisch schweren Reise traf sie sich mit den ihren, im Laufe von zwei Wochen war sie bei zwei Panichiden täglich anwesend, und schließlich ließ sie gestern die furchtbarste Prüfung im Leben über sich ergehen: sie sah, wie die sterblichen Überreste dessen der Erde übergeben wurden, den sie von Kindesbeinen an über alles geliebt und verehrt hatte. Doch Gott ist barmherzig! Hoffen wir, daß sie sich im Gebet bald gänzlich von ihrer kleinen Erkrankung erholt und in Taten der Barmherzigkeit, die für sie so typisch sind, Trost und Freude findet, die sie in diesem schweren Moment ihres Lebens zeitweilig verlassen haben!"

Doch inmitten dieser allgemeinen Trauer erlebte ich bald Trost und Freude, die sich aus der Barmherzigkeit des jungen Monarchen auf die Fürsprache der Großfürstin für mich ergossen. Am 17. April wurde ich mit dem ersten Orden in meinem Dienst ausgezeichnet, dem Orden der Hl. Anna 2. Klasse. Mir war es besonders wertvoll und wichtig, daß dies am Geburtstag des Herrschers geschah, der mich während seines ganzen Lebens stets mit Wohltaten überhäufte und seine besondere persönliche Gewogenheit mir gegenüber zeigte.

Unterdessen dauerte der Kampf um Sevastopol' immer noch an, und wir nahmen im Ausland lebhaften Anteil sowohl an den Nachrichten vom Kriegsschauplatz als auch an der größtmöglichen Hilfe für unsere verwundeten und insbesondere gefangenen Soldaten. In dieser Angelegenheit schrieb mir Vater Joseph Vasil'ev aus Paris: "Die Erde wird von Gerüchten erfüllt, und Paris ist eine Höhle, in der das Echo mit besonderer Klarheit widerhallt. Von diesem Widerhall erfuhr ich, daß es um uns fromme Seelen gibt, die in christlicher Weise am Unglück unserer Kriegsgefangenen, die sich in Frankreich befinden, Anteil nahmen, und ihr

Los erleichtern wollen. Es gibt kein zeitgerechtes und heiligeres Opfer; die Heilige Kirche, die für die Unglücklichen in steigendem Maße entsprechend ihrer Kümmernis betet, stellte die Gefangenen auf den letzten Platz. Aus der Erfahrung sehe ich, daß sich in Gefangenschaft alles Unglück ansammelt: Reisen zu Land und zu Wasser, Krankheiten, seelische Leiden... Ich hatte schon den Trost, daß ich ihnen durch das Zutun guter Landsleute helfen konnte, die in der väterlichen Fürsorge des Herrschers ein Beispiel christlichen Verhaltens erkannten. Dank dieser Unterstützung verteilte ich unter den Gefangenen Kleidung, Schuhwerk, und andere lebensnotwendige Dinge. Die Kriegsgefangenen befinden sich auf einer entfernten Insel des Atlantischen Ozeans, Aix. Ihre Lage ist erträglich, wenn man die russische Natur in Betracht zieht, die an Geduld und Selbstaufopferung reich ist. Ich verlebte anderthalb Monate auf der Insel und bedauere, daß ich wegen Fiebers zu den Feiertagen nicht bei ihnen sein kann, hoffe jedoch, daß ich sie in der bevorstehenden Fastenzeit besuchen kann". Natürlich erwiderten diesen Ruf ohne Ausnahme alle Russen in Stuttgart. Die gesammelte Summe wurde nach Paris an Vater Vasil'ev geschickt.

Im Mai 1855 erfolgte die Einweihung der Grabkirche über den sterblichen Überresten der Großfürstin Elisabeth Michajlowna in Wiesbaden, genau zehn Jahre nach ihrem Tod. Im Laufe dieser Jahre war der Sarg mit ihrem Körper zunächst in der evangelischen und dann in der katholischen Kirche in Wiesbaden aufbewahrt worden. Der Herzog von Nassau hatte sofort nach dem Tod seiner Gattin den Bau einer Grabkirche im russischen Stil beschlossen und dafür seinen Architekten Hoffmann nach Rußland geschickt, um an Ort und Stelle den russischen Kirchenbau zu studieren und einen entsprechenden Plan für die Kirche zu entwerfen, die er an einem sichtbaren Platz auf einer der Anhöhen, Neroberg genannt, erbauen wollte, die die Stadt beherrscht und vom Rhein und der nächsten Umgebung aus sichtbar ist. Der Plan und seine Ausführung gelangen glänzend, und jetzt bekennt jeder Russe, der diese Kirche besucht, daß es in Rußland selbst kaum eine ähnliche gibt, die auf kleinem Raum soviel Harmonie, Pracht und Reichtum verbindet. Bevor ich mich zur Weihe dieser Kirche auf den Weg machte, sandte ich an Vater Janyschev einige Exemplare meiner Übersetzung der Panichida, damit man sie unter den dortigen Deutschen verteilen konnte, die an der Übertragung des Sargs der Großfürstin in die neue Kirche teilnehmen würden, und er war von diesem Büchlein so begeistert, daß er mir am 11. (23) April darüber folgendes schrieb: "Ich danke Ihnen innigst für die Aufmerksamkeit, mit der Sie mich beehrt haben, indem Sie einige Exemplare Ihres Büchleins nach Wiesbaden sandten. Von ganzer

Seele wünschte ich, daß es einen solchen Eindruck auf alle Leser ausübt, wie auf mich. Ich meine besonders Ihre Einführung. Kürzer, einfacher, redegewandter und stärker hätte man das Verständnis unserer Panichida nicht darstellen können. Doch was am verständlichsten für den orthodoxen Leser ist und am wichtigsten für den Andersgläubigen, das sind die angemessen verteilten Bemerkungen über den Geist unserer Kirche und ihre Riten, wie zum Beispiel über das vielfältige Wiederholen ein und derselben Gebete, über die Zeit der Gottesdienste für Verstorbene, über die Wirkung des Äußerlichen auf die inneren Gefühle.

Die dramatische Darstellung im ganzen muß unwillkürlich den Leser anziehen, nicht nur den heterodoxen, sondern auch den an diese Gottesdienste gewöhnten orthodoxen. Wahrlich solche Darstellungen würden in Rußland sehr willkommen sein, wo es nach Ihren Worten viel gibt, die Augen haben zu sehen, doch nicht sehen. Jetzt verstehe ich besser Ihre Absicht, im Laufe der Zeit eine Darstellung der Riten und der dogmatischen Seite aller Sakramente herauszugeben. Wenn das so gut gelingt, wie es mit der Panichida gelang, so wird das offensichtlich und ohne Zweifel von Nutzen sein. Wenn wir schon einmal und für immer äußerliche Symbole brauchen, so kann man in ihrer aller Geist mit Worten anstelle von Farben nicht bildhafter und einprägsamer eindringen und ihr Bild malen, als Sie das in Hinsicht auf die Panichida getan haben". Und tatsächlich war dieses Büchlein in aller Hände, als wir nach der Übertragung des Körpers der Großfürstin in die neu geweihte Kirche hier die Panichida feierten. Die Feierlichkeit der Weihe selbst wage ich nicht zu beschreiben, da dies der verstorbene Fürst P.A. Vjazemskij so wortgewandt und poetisch getan hat (s. Ges. Werke, Bd. 7, S.5).

Die Großfürstin kehrte schon im Juni aus Petersburg zurück, und unser gewöhnliches Leben in Stuttgart begann wieder. In dieser Zeit übersetz-

Taufkreuze in Gold und Silber

In zwei Größen Abb. 1:1

Gewicht 4.5
bzw. 2.5 gr.

Preise jeweils in DM

Silber (999)	80.-
bzw.	40.-
Gold (14 Karat)	210.-
bzw.	130.-

In einer
Münchner
Prägeanstalt
hergestellt

Russ.Orth.Dlözese, Schirmerweg 78,
8 München 60, Tel.: (089) 834 89 59

te ich auf Wunsch Ihrer Hoheit das in französischer Sprache erschienene Büchlein unter dem Titel "Quelques mots d'un chrétien orthodoxe aux confessions occidentales" ins deutsche. Meine Übersetzung wurde absichtlich in Frankfurt veröffentlicht, um nicht den Anschein zu erwecken, daß sich die künftige württembergische Königin in den Streit zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens einmischt. Das sehr mutig und klug geschriebene Büchlein Chomjakovs lenkte die Aufmerksamkeit der deutschen Theologen auf sich und rief zumindest seitens der Protestanten Reaktionen hervor in denen die Erkenntnis der Wahrheit zu hören war, die ihnen von einem orthodoxen Nicht-Theologen ins Gesicht gesagt wurde.

Inzwischen gelangte die Großfürstin mit ihrem Gatten nach Friedrichshafen und weilte in dem Hof, der von der Königin bewohnt wird. Aus Anlaß des bevorstehenden Geburtstags ihrer Hoheit (30. August) bereitete man in Friedrichshafen Feierlichkeiten mit Beleuchtung und Feuerwerk auf dem See vor, als uns plötzlich am 29. August die fatale Nachricht erreichte, daß wir Sebastopol aufgegeben hatten. Es konnte scheinen, daß hierin überhaupt nichts Ungewöhnliches lag, doch die Aufgabe Sebastopols übte auf alle, nicht nur die Russen, sondern sogar die Deutschen einen solchen Eindruck aus, als ob mit ihm ganz Rußland gefallen sei. Tatsächlich gab sich fast ganz Europa bei Sebastopol ein Duell mit Rußland, und unter den Deutschen schlossen viele Wetten für die einen oder die anderen ab. Doch für uns Russen selbst war in diesem Kampf die nationale Ehre berührt, und deshalb ließen wir unwillkürlich mit der Aufgabe Sebastopols die Köpfe hängen. Uns, die wir zu dieser Zeit im Ausland lebten, war selbst das Mitgefühl, das uns ehrlich entgegengesetzt wurde, wie dies zumindest in Deutschland der Fall war, kränkend. Wir wollten uns damals alle in Rußland verstecken, um einerseits nicht die Schadenfreude und andererseits das Mitleid der Ausländer zu sehen. Man kann sich auch die Verfassung unserer armen Großfürstin vorstellen, die als Erbprinzessin von Württemberg nicht das Recht hatte, aus diesem Anlaß des für ihr Herz nationalen Kummers Trauer anzulegen, und gezwungen war das für ihren Geburtstag vorbereitete Fest in Friedrichshafen mit Feuerwerk und Illumination über sich ergehen zu lassen. Wir wenigen Russen, die wir anwesend waren, schlossen unwillkürlich die Augen vor diesem für uns unangemessenen Fest, obwohl wir überzeugt waren, daß die guten Deutschen und besonders die Württemberger, die uns so aufrichtig ihr Mitgefühl ausgedrückt hatten, hiermit keinerlei politische Gefühle verbanden.

Im Sommer 1856 sollte die Kaiserin Alexandra Theodorovna zur Kur nach Wiesbaden kommen, und wir sollten mit dem Klerus zum Gottesdienst dorthin reisen. Aus Anlaß des Aufenthaltes der

Kaiserin kamen so viele Menschen nach Wiesbaden, daß viele, die zur Kur gekommen waren, in den Kutschen übernachten und am folgenden Tag ein Quartier in der Umgebung Wiesbadens suchen mußten. Der Grund hierfür lag in der Gewohnheit der verstorbenen Kaiserin, mit einer riesigen Gefolgschaft zu reisen, so daß nicht selten zwei oder drei Gasthöfe sowohl für das Gefolge als auch für die erwarteten hochgestellten Besucher gemietet wurden, die zum Empfang der Kaiserin erschienen und für die Russen, die um Erlaubnis baten, sich ihrer Hoheit vorzustellen. Dieses Mal erwartete man eine besonders interessante Visite: aus Karlsruhe sollte die verwitwete Großherzogin mit ihren zwei Töchtern kommen, von denen eine später unsere Großfürstin wurde, die Gattin des Großfürsten Michael Nikolajevitsch. Ich erinnere mich an ihre Ankunft und unser aller Neugier, welche der beiden die Verlobte des Großfürsten wird. Am Tag nach ihrer Ankunft wurde bekannt, daß die Wahl auf die jüngere der beiden gefallen war, die Prinzessin Cäcilie.

Doch da die deutschen Prinzessinnen bei ihrer Heirat mit russischen Großfürsten ihre Glaubenszugehörigkeit ändern mußten, stand diese Frage auch hier im Fordergrund. Die Prinzessin Cäcilie war noch sehr jung - sie war gerade 16 Jahre - und sie war noch nicht konfirmiert. Trotzdem war der Übertritt in die Orthodoxie für sie wegen ihrer völligen Unkenntnis des orthodoxen Glaubens und der Vorurteile, die allen Protestanten hinsichtlich der Ostkirche eigen sind, furchtbar und schrecklich. Zum Glück war die Mutter der Prinzessin die verwitwete Großherzogin Sophie, eine sehr vernünftige Frau und betrachtete diese Sache aus der Höhe ihres christlichen Verstandes. Am Tag nach der Verlobung des Großfürsten lud sie mich ein und erfuhr aus den ersten Worten, daß ich eben der Priester war mit dem ihr verstorbener Gatte, der Großherzog Leopold, 1850 bei der Taufe bei Beckendorfs in Baden-Baden Bekanntschaft geschlossen hatte, und von dem er ihr so viel erzählt und später nicht selten freundlich erwähnt hatte.

Dieser Umstand verband uns sofort, und die Großherzogin war froh, daß sie mich der Prinzessin sofort als einen ihnen bekannten Menschen vorstellen konnte. Auf diese Wiese war der erste Eindruck von dem russischen Priester, diesem "Popen", wie man auf Deutsch sagt, günstig, und die junge Prinzessin lebte sichtlich auf. Sie war so liebenswürdig, daß ihre "Königliche Hoheit" trotz ihrer 16 Jahre eher einem bescheidenen Mädchen glich, als einer künftigen Großfürstin.

Am nächsten Tag - es war der 2/14 Juli - war für mich das erste Gespräch mit ihr in Gegenwart der Kaiserin anberaumt. Dabei gab ich einen allgemeinen Überblick über die orthodoxe Lehre und berührte die wesentlichen Besonderheiten in der

Lehre unserer Kirche, wie z.B. die Anrufung der Heiligen, Verehrung der Ikonen u.ä. Meine Unterhaltung dauerte etwa eine Stunde. Sie wurde natürlich auf Deutsch geführt und stellte meinerseits eine Improvisation dar, die mir Gottes Hilfe vollkommen gelang, so daß die Kaiserin mir nach dem Fortgang der Prinzessin sagte:

"Glücklich sind die heutigen Prinzessinnen, daß sie so gut auf den Übertritt in die Orthodoxie vorbereitet werden. In unserer Zeit sagte man uns nur, daß dies aus politischen Überlegungen notwendig ist und fragte nicht einmal, ob wir das verstehen, was wir bei der Aufnahme in die Orthodoxie aufnehmen sollten." Dann fügte ihre Hoheit hinzu: "So weiß ich bis heute nicht, ob ich nicht dadurch sündige, daß ich vieles in der Russischen Kirche nicht weiß und anderes nicht verstehe".

"Eure Hoheit! antwortete ich ihr, unsere Kirche ist ein reiches Haus, in dem es soviel kostbare und nützliche Dinge gibt wie in Ihrem Palast. Wenn aber Eure Hoheit sich jedoch nicht eines jeden dieser Dinge bedient, so bedeutet dies noch nicht, daß sie nutzlos sind und deshalb herausgeworfen werden müssen. So ist auch in der Kirche nicht jede Sache und jedes Ritual unabdingbar und notwendig für jeden, aber dennoch sind sie nicht minder nützlich und wohltuend für viele. Ich kann zum Beispiel wegen der Umstände niemals Reliquien verehren, doch hindert mich das nicht daran ihre Heiligkeit und die Verehrung für sie für diejenigen, die sich ihnen mit Ehrfurcht nähern, als wohltuend zu bejahren. Dabei muß man immer die Worte des Apostels über das Fasten in Erinnerung behalten: "Die Speise stellt uns nicht vor Gott, doch wenn das Fleisch meinem Bruder ein Ärgernis gibt, so will ich lieber für immer kein Fleisch essen!"

Die Kaiserin war mir sehr dankbar für eine solche Beruhigung ihres aufgewühlten Gewissens. Doch nicht so beruhigend war der Eindruck, den mein Gespräch auf das junge Herz der Prinzessin ausgeübt hatte.

Am folgenden Tag erfuhr ich von der Großherzogin, daß ihr besonders die Verehrung der Heiligen unverständlich war und in erster Linie der Gottesmutter, was sie so an den Katholizismus erinnerte.

"Ich fand sie, erzählte mir die Großherzogin, auf den Knien betend und in Tränen. Das erschreck mich sehr, aber Cäcilie beruhigte mich, indem sie sagte: 'Jetzt fühle ich mich besser; ich habe gebetet und beschlossen, alles in meiner neuen Kirche anzunehmen!'"

In Erinnerung an diesen Kampf wunderte ich mich später nicht selten, wenn die Prinzessin bei unserem Unterricht meine Erklärungen hörte und selbst sagte: "Wie konnten denn die Protestanten das ablehnen? Wie können sie die Gottesmutter nicht verehren? Warum bringen den Heiligen keine Verehrung dar!"

Da die Prinzessin Cäcilie noch zu jung war, wurde ihre Heirat mit dem Großfürsten auf ein ganzes Jahr verschoben, und ich wurde damit beauftragt, ihr während dieser Zeit Religionsunterricht zu erteilen, während ihr gleichzeitig ein Lehrer für die russische Sprache zugeteilt wurde. Ich begann meine Unterricht mit der Prinzessin im Herbst dieses Jahres und fuhr während des ganzen Winters bis zu ihrer Abreise nach Rußland im Juni des folgenden Jahres allwöchentlich auf drei Tage nach Karlsruhe. Als ich diese für mich neue Beschäftigung aufnahm, wandte ich mich um Rat an V.B.Baschanov und erhielt am 20. Juli 1856 von ihm folgendes Antwortschreiben:

"Ich gratuliere Ihnen, schrieb er mir, zu der wunderbaren Aufgabe, unsere zukünftige Großfürstin in den Dogmen der Orthodoxen Kirche zu unterweisen und freue mich, wie ich dem Großfürsten Michael Nikolajewitsch geschrieben habe, daß dies Ihnen übertragen wurde. Ich weiß nicht, warum Ihr Brief an mich eine Woche später ankam, als der des Großfürsten, obwohl Sie wahrscheinlich beide gleichzeitig abgesandt wurden. Sie möchten die Lektionen haben, die ich der jetzigen Kaiserin gab; ich schicke gerne nächste Woche alles, was bei mir verblieb, wenn die Braut nicht mit der Kaiserin Anfang August hierher kommt, wie manche meinen. Diese Lektionen sind Milch anstelle von fester Speise, die für später Zeit augehoben wurde. Ich rate Ihnen gemäß Ihren Wunsch, sich beim Erstellen der Lektionen und überhaupt beim Unterricht in Gedanken in die Situation der Prinzessin zu versetzen und und sich väterlich oder gar mütterlich darum zu bemühen, ihr den Übertritt aus dem mütterlichen Glauben in die Orthodoxe Kirche zu erleichtern. Eifer in der Sache und eifriges Gebet zu Gott führen zweifellos zu dem gewünschten Ziel, was ich Ihnen vom ganzen Herzen wünsche.

Das Jahr meines Unterrichts mit der Prinzessin Cäcilie stellt eine der schönsten Erinnerungen meiner pastoralen Tätigkeit dar. Neben der gewogenen und freundlichen Aufnahme in der Familie der verwitweten Großherzogin, wo ich jeden Tag im Familienkreis essen mußte, gereichte mir der fast tägliche Umgang mit meiner erlauchten Schülerin zu großer Genugtuung und gleichzeitig Freude angesichts des anfänglichen Gehorsams und der späteren äußerst lebhaften aufmerksamen Anteilnahme, mit der sie meinen Erklärungen folgte. Mein Unterricht erfolgte in deutscher Sprache, und nur die Lesung der sonntäglichen Evangelien und die Erklärung der Liturgie geschah auf Slawisch. Dabei gestand mir die Prinzessin, die zu gleicher Zeit mit dem Lehrer J.O.Majchrovskij die russische Sprache erlangte, daß ihr die kirchenslavische Sprache sowohl einfacher als auch verständlicher erschien, als die russische Literatursprache. Meine Lektionen veröffentlichte ich später in deutscher

Sprache in einem Büchelein unter dem Titel: "Die russische Orthodoxe Kirche. Ein Umriß ihrer Entstehung und ihres Lebens". Zu der selben Zeit wurde für die Prinzessin unter meiner Leitung eine Übersetzung der Geschichte der Russischen Kirche von Murav'ev angefertigt und in Karlsruhe gedruckt.

Doch bevor ich meinen Unterricht mit der Prinzessin im Winter in Karlsruhe begann, mußte ich noch nach Zürich reisen, wohin die Großfürstin Olga Nikolajevna, die ihre kaiserliche Mutter nach Rußland begleitet hatte, übersiedelt war. Ihrer Hoheit war es genehm, an ihrem Geburtstag, den 30. August, bei sich einen Gottesdienst zu halten, wofür wir mit dem gesamten Klerus dorthin fuhren; ich nahm auch meine Kinder mit. Hier lernte ich unseren Gesandten V.P. Titov kennen, der sich ebenfalls mit seinem Sohn und Erzieher dort aufhielt. Hier ereignete sich eine Anekdote hinsichtlich der bekannten Zerstreutheit des Gesandten, die ihm alle so bereitwillig verziehen, die sein gutes Herz und seine ehrliche Haltung kannten. Wir speisten an diesem Tag mit ihm bei den Hoheiten, und bei Tisch erfuhr Titov, daß sich in Zürich gerade ein gelehrter Württemberger aufhielt, den übrigens der Erbprinz, der Gatte der Großfürstin Olga Nikolajevna nicht sehr schätzte, ihn aber, um Titov einen Gefallen zu tun, am gleichen Abend einzuladen versprach. Titov war sehr erfreut und dankbar für diese Ehre, und damit verabschiedeten wir uns von ihren Hoheiten, um einen Spaziergang auf den Jüliberg zu unternehmen, von wo sich ein wunderbare Blick auf die Berge des Berner Oberlandes eröffnet. Wir versammelten die Kinder und machten uns in großer Gesellschaft, teils auf Eseln, teils zu Fuß auf den Weg zu diesem Berg. der Blick von dort war wirklich bezaubernd. Der Wirt des dort befindlichen Hotel-Restaurants nannte uns alle sichtbare Berggipfel bei ihren Namen und fügte hinzu, daß man das alles natürlich bei Sonnenaufgang sehen müsse, wofür viele Touristen bei ihm übernachteten, um bei Sonnenaufgang aufzustehen und diesen Anblick zu bewundern. Das reichte dem wissbegierigen Titov, um sich zu entschließen, die Nacht hier zu verbringen. So schickten wir unsere Kinder mit den Erziehern in die Stadt und blieben selbst auf dem Berggipfel. Am Abend erinnerte ich mich an die Einladung Titovs zu dem Abend mit dem berühmten Deutschen, doch es war schon zu spät. Wir verbrannten ihn nach Titovs Worten zugunsten der aufgehenden Sonne und kehrten am nächsten Tag in aller Ruhe in unser Hotel zurück, wo wir auf der Treppe von Angesicht zu Angesicht die Großfürstin Olga Nikolajevna trafen, welche uns halb scherzend und halb ernst mit den Worten begegnete: "Gut! und gestern abend luden wir für sie ihren interessanten Deutschen ein". Titov rechtfertigte sich wie er konnte und erhielt zur Strafe die Einladung, sofort

die Großfürstin zu Fuß durch die Stadt zu begleiten. Titov eilte nach oben um sich umzuziehen, während ich mit der Großfürstin in dem kleinen Garten des Hotels ging, wo wir in Erwartung Titovs auf und ab gingen. Es vergingen Minuten, ohne daß der Gesandte kam. Schließlich ging ich nach oben und klopte an seine Tür.

Keine Antwort. Ich frage das Zimmermädchen, ob er vielleicht irgendwohin gegangen ist. Man antwortet: "Er hat eben heißes Wasser verlangt und sich in seinem Zimmer eingeschlossen". Es stellte sich heraus, daß er auch hier die Einladung der Großfürstin vergessen hatte und sich in aller Ruhe mit seiner Morgentoilette beschäftigte.

Doch diese Aufrichtigkeit hinsichtlich der Kleinigkeiten des Lebens, verbunden mit ernster Aufmerksamkeit gegenüber der prinzipiellen und wichtigen Aufgaben, ließ seine Persönlichkeit, die voll von herzlicher Liebe zu allem Guten, Wahrhaften und Schönen war, umso anziehender erscheinen. Daher ist es verständlich, daß die Großfürstin Olga Nikolajevna, als die Kaiserin Maria Alexandrovna einen Erzieher für den Thronfolger, den Großfürsten Nikolaj Alexandrovitsch suchte, ihre Aufmerksamkeit auf V.P. Titov lenkte. Viele hielten diese Wahl für seltsam, besonders deshalb weil der eigene Sohn Titovs als ungenügens erzogen galt. Doch das meinten nur diejenigen, die das Familienleben der Titovs nicht aus der Nähe kannten, in dem seine eigene Persönlichkeit in der häuslichen Atmosphäre stark herausragte. Allerdings zeigte sich in der Folge, daß dieser hohen Berufung kein voller Erfolg geschieden war, da keine zwei Jahre vergingen, bevor Titov seinen Posten bei dem Thronfolger einem anderen überlassen mußte.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird kostenlos verteilt. Er wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Pocae in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto der Diözese (PSCHA München 130 18-808) mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"
Kloster des Hl. Hiob von Pocae
Schirmerweg 78
8000 München 60
Tel.: (089) 834 89 59

Symposium

1000 Jahre Russische Orthodoxe Kirche

München 8.-11. Oktober 1987

Die Russische Orthodoxe Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland führt vom 8.-11. Oktober 1987 zusammen mit der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde ein Symposium zu dem Thema "1000 Jahre Russische Orthodoxe Kirche. Geschichte und Gegenwart" durch. Das Symposium findet in Zusammenhang mit der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde in der Universität München statt.

Programm:

Donnerstag, 8.10.	17:45 Uhr	<i>Bittgottesdienst (moleben) an alle Heiligen des Russischen Landes.</i> Es zelebriert S.E. Mark, Bischof von Berlin und Deutschland. Russische Orthodoxe Kirche im Ausland. München, Universität Schellingstraße 3, Hörsaal E04 oder E05
	18:30	<i>Eröffnung :</i> Es sprechen: Präsident Wolff von Amerongen Prof. Dr. Wolfgang Kasack S.E. Mark, Bischof von Berlin und Deutschland. Russische Orthodoxe Kirche im Ausland
	18:45	<i>Vortrag Prof. Dr. Günther Stökl:</i> "Eintausend Jahre Kirche und Staat in Rußland"
Freitag, 9.10.	9:00	<i>Vortrag Gleb Rahr:</i> "Wann wurde Rußland christlich? Zur Lage der Forschung über das Datum der Taufe"
	10:00	<i>Vortrag Erzpriester Dr. Ambrosius Backhaus</i> "Die russische Ikone. Jahrhundertealte Gegenwartskunst"
	11:00	<i>Vortrag Dr. Gerd Stricker:</i> "Das religiöse Leben in der Sowjetunion heute"
	16:00	<i>Vortrag Dr. Gernot Seide:</i> "Die gespaltene Russische Kirche nach 1000 Jahren. Das geistliche Leben der Auslandskirche und der Kirche im sowjetischen Machtbereich"
	17:00	<i>Vortrag Prof. Dr. Wolfgang Kasack:</i> "Die Gestalt Christi und die Orthodoxe Kirche in der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts"
	18:00	<i>Vortrag S.E. Bischof Mark (Dr. M. Arndt)</i> "Die Entwicklung des russischen geistlichen Lebens auf dem Boden des Hesychäsmus"
Sonnabend, 10.10.	9:00	<i>Vortrag Priester Nikolai Artemoff:</i> "Der Umbruch in der russischen orthodoxen Theologie zum 20. Jahrhundert"
	10:00	<i>Vortrag Prof. Dr. R. Slenczka:</i> "Die Herzensgemeinschaft durch das Jesus-Gebet. Eine Form russischer Frömmigkeit in theologischer Sicht"
	11:00	<i>Vortrag Priv. Doz. Dr. Otto Luchterhandt:</i> "Staat und Kirche in Rußland und in der UdSSR. 1887:1987. Eine Gegenüberstellung"
	18:00	Gottesdienst in der Kirche des Hl. Nikolaus (Salvatorpl.1)
Sonntag, 11.10.	10:00	Göttliche Liturgie in der Kirche des Hl. Nikolaus





Изданіе Братства прпіменаго Іоана Почаївськаго
Русской Православной Церкви заграницей
въ Мюнхенѣ